

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 46, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: W. Wittmann, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Abonnementpreis zahlbarer Abonnementskreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechspaltige Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Blattenteil Seite 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 901.

Nr. 33. Magdeburg, Freitag den 8. Februar 1907. 18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

Das große Niederreiten.

Die Gottentotentwahlen haben ihre Schuldigkeit getan. Das große Werk ist vollendet. Im frühlingstimmenden Freiheitskampf hat das deutsche Bürgerthum den reaktionärsten Reichstag gewählt, der jemals dagewesen ist. Der einzige Unterschied zwischen ihm und dem preussischen Landtag besteht darin, daß im Reichstag das Zentrum, im Landtag die Konservativen die Führung der Ugriarier haben.

Über Fürst Billow hat seine zweite „nationale“ Mehrheit, die in der Unzucht konservativ-liberaler Paarung erzeugte, gewonnen. Freilich nur mit knapper Mühe. 103 Zentrumskräfte, 1 Welfe, 20 Polen, 9 Elsäffer, 1 Däne, 43 Sozialdemokraten sind zusammen 177 vaterlandslose Gesellen, und der Reichstag muß schon sehr stark besetzt sein, wenn das Raffernkartell seinen Willen durchsetzen will. Unzweifelhaft verstärkt dagegen ist der agrarische Block: 58 Konservative, 23 Reichsparteiler, 17 Antisemiten, 14 Bündler und Mittelständler, 57 Nationalliberale, 103 Zentrumskräfte, dazu 30 Welfen, Polen und Elsäffer, bilden mit 302 Abgeordneten mehr als eine Zweidrittelmehrheit, und die antiagrarische Minderheit ist dank dem bürgerlichen Tropenkoller auf 13 Mann der Freisinnigen Vereinigung, 28 freisinnige und 7 fribdeutsche Volksparteiler sowie auf 43 Sozialdemokraten, insgesamt auf 91 zusammengeschrumpft.

Wie es Fürst Billow anfangen soll, dem winzigen Häuflein Liberaler zuliebe „liberal“ zu regieren, das vermag niemand anzubedenken. Die ungeheure agrarische Mehrheit aber ist zugleich diejenige, die auf allen Gebieten der geistigen Freiheit die Umkehr predigt. Das ist das Werkzeug der liberalen Wera, mit dem man die deutschen Philister an die Urne gelockt hat.

Außerdem ergeben 58 Konservative, 23 Reichsparteiler, 17 Antisemiten, 14 Bündler, 57 Nationalliberale 169 zuberlässige Scharfmacher, die entschlossen sind, jede Unterdrückung politischer und wirtschaftlicher Rechte zu verteidigen, und es bedarf nur noch des Zutosses von einigen reaktionären Zentrumskräften und sogenannten Freisinnigen, um Aktien auf die Volksrechte zu verwirklichen. Es verrät das schlechte Gewissen, daß selbst der „Vokal-Anzeiger“ August Scherls — mit der „Frankfurter Zeitung“ zusammen der eigentliche Wahlmacher — meint, Polen und Zentrum zusammen könnten mit der Linken die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes sicherstellen. Es ist wohl der trunkenen Aufregung der Stichwahlen noch zu verdanken, daß das eigentliche „volkstümliche“ Regierungsblatt zugibt, der Regierungsbloch, die Konservativen und Nationalliberalen, sicherte nicht die Verfassung. Die Schreiber August Scherls beschuldigen die Regierungspartei, daß sie verfassungswidrig sei, daß also die Regierung selbst in voller Erkenntnis ihres hochverrätherischen Treibens diese Parteien unterstützt habe.

Der neue Reichstag ergibt demnach eine sichere Mehrheit für jede Verurteilung der Lebensmittel, für jede handelspolitische Reaktion und auch für jede Unterdrückung und Hemmung geistigen Fortschritts. Er bleibt „national“ nach wie vor zweifelhaft, und ebenso zweifelhaft in der Abwehr scharfmacherischer Pläne. Unzweifelhaft ist nur, daß gerade der Liberalismus gar nichts zu erwarten hat; er ist es, der niedergedrückt worden ist. Die Schwächung der Sozialdemokratie, die durch den Verrat des Freisinnigen herbeigeführt worden ist, hat den Liberalismus zu endgültiger Ohnmacht verurteilt.

Und doch hat diese Schwächung der Sozialdemokratie der Zahl der Mandate nach die Liberalen, die Regierung und den Hof mit unbändigem Jubel erfüllt. Und der Kaiser selbst hat nach dem Vorgang des Fürsten Billow zum Volke geredet, als ob er in Wahrheit den Sieg errungen hätte, den seine Regierung haben wollte.

Zum erstenmal seit den Märztagen des Jahres 1848 hat ein preussischer Monarch zu einer Straßenversammlung gesprochen, und Wilhelm 2. hat in seiner Weise den erschlagenen Abgeordneten der Sozialdemokratie seine Reverenz erwiesen. Es gibt kein eindringlicheres Zeichen der Befürchtung, die man vor den Wahlen hatte, und der Anerkennung der weltgeschichtlichen Bedeutung der Sozialdemokratie, als dieser beispiellose Vorgang, daß der deutsche Kaiser selbst, obwohl die von seiner Regierung vertretene Sache in der Wählerzahl eine schwere Niederlage erlitten hat, die

Wahlen wie Siegestage in einer ungestimmten Volksrede feiert.

Der offizielle Telegraph hat die nächtliche Ansprache des Kaisers gedämpft wiedergegeben. Er hat besonders das wilhelminische „Ich“ in ein „Wir“ gemildert. Es sei deswegen der echte Wortlaut der Ansprache hier noch wiedergegeben:

Ich danke Ihnen, meine Herren, von ganzem Herzen für die Huldigung, die Sie mir dargebracht haben. Sie entspringt dem Bewußtsein, dem Vaterland gegenüber seine Pflicht getan zu haben, und daß das Wort des Reichstanzlers, der zu Ihnen gesprochen hat, wahr wird: „Deutschland kann reiten, wenn es will!“ (Rufe: Bravo! Bravo! Sehr richtig!)

Ich bin der festen Überzeugung: wenn, wie bisher, alle Stände — hoch und niedrig —, alle Konfessionen (Bravo! Weifallklatschen) einig zusammenhalten, dann werden wir nicht nur reiten, sondern wir werden alles niederrennen, was sich mir entgegenstellt, (Rufe: Bravo! Bravo!)

Und nun will ich schließen mit dem Dichtertwort, das unser großer Dichter Kleist in seinem „Prinz von Homburg“ angewandt hat, wo der alte Kottwitz dem Großen Kurfürsten gegenübertritt. Das können wir auf den heutigen Tag auch anwenden:

Was kümmert uns die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt,
Wenn er nur geschlagen wird!
(Rufe: Bravo! Bravo!)

Die Kunst jetzt lernten wir, zu siegen,
Und sind voll Lust, sie ferner noch zu üben
(Bravo! Rufe.)

Deswegen soll dies nicht bloß eine augenblickliche, vorübergehende patriotische Regung sein (Rufe: Weil! Weil!), sondern ein fester Entschluß (Rufe: Jawohl!). Ich ferner auf diesem Wege zu verharren. (Rufe: Natürlich! Wir schwören!)

Mehr als die Hälfte aller deutschen Wähler hat gegen die Politik des Kaisers gestimmt. Der Kaiser glaubt dennoch, diese in schneidiger Kavallerieattacke niedergedrückt zu haben. Welch ein Irrtum! Aber auch welche ein deutliches Vorbild für den Anbruch der liberalen Zeit, die man erwartet. Wer sich der kaiserlichen Politik entgegenstellt, wird als Feind betrachtet, der niedergedrückt werden muß. Während der Kaiser aller Welt freundschaftliche Telegramme, Geschenke, Aufmerksamkeiten erweist, betrachtet er die Mehrheit seines eignen Volkes, das in der Opposition zu seiner Politik steht, als Feind. Eine schärfere Verkündung des Kampfes, der die vaterländische Einheit sprengt, ist nicht denkbar.

Über der Kaiser litt in der Wahlnacht unter falschen Informationen. Es ist niemand „niedergedrückt“ worden, es seien denn die Anhänger seiner eignen Politik, die Liberalen. Die kaiserliche Wendung ist — an den Tatsachen gemessen — nicht die Würdigung einer erfüllten Wirklichkeit, sondern sie kann nur ein Programm für die Zukunft bedeuten: das Niederrennen und Niederreiten der größten Kulturbewegung, die die Menschheit gesehen hat, des Sozialismus.

Die sozialdemokratischen Mandatsverluste bedeuten kein Niederrennen des Sozialismus. Sie sind verschuldet durch die Sinnlosigkeit des Bürgerthums. Der Freisinn hat überall bei den Stichwahlen selbst die finsternsten Reaktionen gegen die Sozialdemokratie unterstützt, und da beschwert er sich noch, daß in einem bestimmten Falle, der noch dazu Widerspruch in den eignen Reihen hervorrief, die Sozialdemokraten einem Volksparteiler ihre Hilfe versagten, während die Sozialdemokraten das Uebermensliche sich abrangen, und selbst bei diesen Stichwahlen Freisinnigen in den Reichstag halfen. Das Zentrum hat mehr politischen Verstand und Anstand gewahrt als der Freisinn. Es hat sich nicht geäußert, in den Stichwahlen Sozialdemokraten zu unterstützen, der Freisinn aber hat das Lob der „Deutschen Tageszeitung“ verdient, die ihm nachrühmt, daß er in Kaiserlautern dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirte geholfen habe, während das Zentrum für die Sozialdemokratie eingetreten sei.

Einzig widerstand das kleine Häuflein aufgeklärter Proletarier den Redungen Bismarcks, sich gegen die Bourgeoisie gebrauchen zu lassen im Dienste des Junkertums. Was einem Bismarck mit den Arbeitern nicht gelang, erreichte ein Zwerg wie Billow beim Bürgerthum, das blindlings auf den Ritter sich festließ, und aus Haß gegen die Arbeiter seine eignen Interessen dem Junkertum und dem Absolutismus auslieferte.

Das ist der Sinn dieser Wahlen, das große Niederreiten des deutschen Bürgerthums! —

Stimmen und Mandate.

Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht hat diesmal noch mehr, als je zuvor, ähnlich dem preussischen Dreiklassenwahlrecht gewirkt, nachdem die Besitzlosen zwar wählen, aber ihre Vertreter nicht durchbringen können.

Wir haben bereits nachgewiesen, daß der Schein-erfolg der Regierung nach der Stimmenzahl der Wähler in Wahrheit eine vernichtende Niederlage darstellt. Die Stimmenzunahme der vaterlandslosen Mehrheit vom 13. Dezember übersteigt weit die Zunahme der Mitläufer des Raffernkartells, und mehr als die Hälfte aller Wähler haben gegen die Regierung gestimmt.

Wenn das Reichstagswahlrecht nicht dadurch erhalten würde, daß man der Bevölkerungszunahme und der Bevölkerungverschiebung bei der Verteilung der Mandate keine Rechnung getragen hat, so würde heute im Deutschen Reich eine glatte Mehrheit gegen die kolonialpolitischen Forderungen der Regierung sitzen.

Der Anteil der Sozialdemokraten an den abgegebenen Stimmen beträgt 29 Prozent; 1903 war der Anteil bereits auf 32 Prozent gestiegen, und der Rückgang um 3 Prozent ist der einzige wirkliche Verlust der Sozialdemokratie, der einen Aufstieg unterbricht, wie er sich, mit Ausnahme der beiden Aktensatzwahlen von 1878 und 1881, in fast gleichmäßig gleichmäßigem Fortschritt seit dem Beginn der parlamentarischen Arbeiterbewegung durchgesetzt hat. Wir hätten bei verfassungsmäßiger Verteilung der Mandate gegen 1903 allerdings auch ein paar Sitze einbüßen müssen, immerhin hätten wir bei einem wirklich gleichen Wahlrecht jetzt 115 Mandate im Reichstag haben müssen, und wären damit die weitaus stärkste Partei im deutschen Reichstag. Erhalten haben wir nur 43 Mandate, nicht viel mehr als doppelt soviel wie die Polen, die bei 4 Prozent Anteil an den abgegebenen Stimmen 16 Mandate haben müßten, während sie in Wirklichkeit 20 erhalten haben.

Das Zentrum müßte bei gleichem Wert der Stimmen 75 Mandate erhalten; es hat tatsächlich 103, bei einem Anteil von 19 Prozent der abgegebenen Stimmen. Sozialdemokraten, Zentrum und Polen hätten demnach, wenn das Wahlrecht nicht verfassungswidrig verkrüppelt wäre, im neuen Reichstag 206 Mandate, und damit bereits für sich die große Mehrheit ohne Zuhilfenahme der Elsäffer, Dänen und Welfen.

Die Mandate, um die man die Sozialdemokratie betrogen hat, haben alle Parteien sich unrechtmäßig angeeignet. Die Konservativen hätten bei 10 Prozent Anteil an den abgegebenen Stimmen nur 39 Mandate haben dürfen, während sie es auf 58 gebracht haben.

Die Arbeiter erleiden also als politische Partei durch die Ungleichheit des Wahlrechts ein ähnliches Schicksal, wie als Ausgebeutete des Kapitals. Sie werden um den vollen Ertrag ihrer Arbeit gebracht. —

Das Vergnügen der Könige.

Der König von Sachsen, hochbeglückt über die zeitweilige Verdrängung der Sozialdemokratie aus Dresden-Mittstadt, telegraphiert an den Dresdner Oberbürgermeister: „Meine Freude und mein Stolz über meine lieben Dresdner ist groß, größer noch mein Dank für die patriotische Aufopferung vieler ausgezeichneten Männer. Es ist ein Vergnügen, jetzt zu leben.“

Für die deutschen Staatsoberhäupter ist das Leben ja meist ein Vergnügen gewesen — aber das Vergnügen der Könige war selten dabei auch das Glück des Volkes. Wenn die deutschen Monarchen über den Ausfall der Reichstagswahlen vergnügt sind, so ist das also noch lange kein Beweis dafür, daß das deutsche Volk gleichfalls Ursache hätte, über sie vergnügt zu sein.

Diesmal allerdings sieht es beinahe so aus, als ob das deutsche Volk nur zu dem Zwecke Gebrauch von seinen politischen Rechten gemacht hätte, um seinen Königen ein vergnügtes Leben zu bereiten. —

Die zuverlässigen Freisinnigen.

„Eine zuverlässige nationale Mehrheit“, schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „zieht also in den neuen Reichstag ein; eine nationale Mehrheit, die von der Stimmung der größten Partei im Hause, dem Zentrum, unabhängig ist.“

Unter „zuverlässig national“ verstehen die Offiziösen bekanntlich nur solche Parteien, die alle Militär-, Marine- und Kolonialforderungen der Regierung unterstützen und ohne Abstrich annehmen. Eine „zuverlässige nationale

Mehrheit" ist aber nur herauszurechnen, wenn man die süddeutschen und freisinnigen Volksparteiler mitrechnet. Die Volksparteiler sind aber noch niemals im Sinne der Regierung „national zuverlässig" gewesen, sondern haben zumeist mit Zentrum und Sozialdemokratie zusammen für allerhand Absätze gestimmt. Noch am 11. Dezember 1906 standen sie in der Opposition, fielen dann binnen 24 Stunden um und produzierten den berühmten Antrag Wlach, der als ausreichend von der Regierung angenommen wurde. So wurden die Volksparteiler „national zuverlässig".

Wenn sie jetzt von den Organen der Regierung als dauernder Bestand der „national zuverlässigen Mehrheit" zugerechnet werden, so wäre es doch sehr interessant zu wissen, auf welche bisher noch nicht veröffentlichten Versicherungen und Abmachungen sich die Mehrheitsberechnung der „Nord-deutschen Allgemeinen Zeitung" stützt. —

Das Recht auf die Straße.

Die Kundgebungen der Wilhelminer, Bülowisten und Dernbürger die am Abend der Stichwahlen in Berlin wiederholt wurden, erlitten diesmal keinerlei polizeiliche Störung. Die Polizei war inzwischen von ihrem am Tage der Hauptwahlen bewährten Sinn für das gleiche Recht befreit worden, und der Polizeipräsident hatte sich zu der Überzeugung entschlossen, daß auch das preussische Volk auf die Straßen steigen dürfe, vorausgesetzt, daß es nicht für seine Rechte, Freiheiten und Ideale demonstriert, sondern für Wozang.

Die Kundgebungen waren selbstverständlich sorgfältig vorbereitet. Offiziere in Zivil waren diesmal in großer Anzahl als Volk verkleidet. Die Herren, denen das Wahlrecht verfassungsmäßig nicht zusteht, sollten wenigstens die Freude haben, einmal für den Segen des sonst so verfluchten allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts sich zu begeistern. Daß der ganze Straßenzug Theatermaske war, wird schon allein dadurch bewiesen, daß sowohl Bülow wie Wilhelm 2. rechtzeitig zur Stelle waren, als die Masse sich angejammelt hatte, daß beide vorbereitete Reden hielten, für die sie sich je ein wirksames Bitat zurechtgelegt hatten.

Ein Mitarbeiter der „Berliner Zeit am Mittag" entwirft von dem Vorfall das folgende kulturell interessante Bild:

Mitternacht war vorüber schon, als die Menge, darunter zahlreiche Offiziere in Zivil, vom Reichstanzlerpalais aus der Wilhelmstraße kommend, unter die Linden einbog, wo nicht das geringste Hindernis sich ihnen in den Weg stellte. Zwei Schutzleute, die dort Posten hatten, machten höflich und zuvorkommend den in dichten Reihen dahermarschierenden Scharen Platz. Arm in Arm zog die Menge, welche die ganze Straßbreite füllte, über die Linden. Anwesend wurde „Deutschland, Deutschland über alles" und „Die Wacht am Rhein" gesungen. Aber die Reihen waren schon heißer geschrien, und nur gedämpft erkobte der Gesang, bis er vor dem „Säfer Bauer" ganz verstummte. Jetzt wurde ein anderer Satz angeschlagen: „Zentrum psui! Zentrum psui!" erkobte es im flotten Marschtempo. Endlich war man vor dem Kronprinzlichen Palais angelangt. Brausende Hoch- und Hurraufe, „Wacht am Rhein", „Heil Dir im Siegertranz". Und alles blitze erwartungsvoll zu den Fenstern empor, ob sich das Kronprinzenpaar nicht wie am 25. Januar an einem Fenster blicken würde. Minute auf Minute aber verstrich, doch alles blieb dunkel. Die Hurraufe wurden schwächer, man hörte aus dem Ton deutlich die Enttäuschung heraus.

Pötzlich machte die ganze Schar kehrt und rannte auf die andre Seite der Straße. Dort war das weiße, weißlinienbekannte Automobil des Kaisers sichtbar. Sofort verlangte die Menge unter stürmischen Hochrufen das Automobil. Die nahe genug waren, drängten sich an das Wagenfenster, um in das Innere des Autos hineinzublicken, in dem der Kaiser, die Hand fortwährend grüßend an den Helm führend, saß. Der Chauffeur hatte Mühe, das Auto in trotzend verlangsamtem Tempo durch den Haß von Renegaten hindurchzuführen. Endlich verschwand das Automobil in der dem Lustgarten zugekehrten Einfahrt des Schlosses.

Nun kam die Menge, die auf mehr als 10 000 Köpfe angewachsen war (andere Patriotenblätter geben die Zahl 3000 an. Red. h. B.), vor dem Schloß. Hurraufe wechselten mit patriotischen Liedern ab. Nach fünf Minuten wurde es oben im Saale hell. Nun machte man, daß der Kaiser bald erscheinen werde, und die Hochrufe verstärkten sich unendlich. Aber die Geduld der Wartenden wurde auf eine harte Probe gestellt. Minute auf Minute verstrich, ohne daß sich oben etwas regte. Endlich erschien am offenen Fenster Prinz Walbert in Mariniformen, und nachdem sich der laute Beglückwünschungssturm gelegt hatte, rief er hinunter: „Die Majestäten werden bald erscheinen".

Als doch! Gleichzeitig wurden Laternen sichtbar, die bewegliche Anströmungen machten, die zum Ballon führenden Flügelläden zu öffnen. Es ging nicht, die Nadel geben nicht nach, sie waren ganz bereit. Man sah dann einige Offiziere den Versuch machen, die Laternen aufzubringen; sie mußten sich ebenfalls vergeblich ab. Die Menge unten verfolgte all diese Versuche mit Anmerkenswerten und ließ es natürlich nicht an Zurufen fehlen. Einige Zuhörer waren auf den Boden der zu beiden Seiten der Einfahrt angeordneten Niederbänke hinabgestiegen und schaukelten den Schenkel herab. Gesang und Hochrufe hatten aufgehört. Nur Werner Prinz Walbert, dem die Sache offenbar viel Spaß machte, oben am Fenster grüßend die Menge schwenkte, antwortete die anwesende Menge mit einem Hurra!

Der 11 Uhr sah man den Prinzen nach vom Fenster zurücktreten, und das Kaiserpaar erschien. Der Kaiser in Pelz und Helm, die Kaiserin in einem dunklen Kleide, um Hals und Kopf einen Schal. Nun konnte sich die Menge vor Jubel nicht halten. Es war eine überaus patriotische, minutenlang andauernde Ovation, die man dem Kaiserpaar darbrachte. Der Kaiser salutierte, die Kaiserin schwenkte

ihre Taschentuch unermüdet. Pöblich ließ es: „Silentium! Der Kaiser will sprechen!" Aber so bald war nicht Ruhe zu schaffen. Die rückwärts Stehenden schrien immerzu nur „Hoch!" Erst als ordentlich gezischt wurde, trat Ruhe ein, und der Kaiser konnte seine Ansprache beginnen.

Der zuverlässige Text mag oben nachgelesen werden. —

Die letzten Stichwahlergebnisse.

Osterburg-Stendal. Gewählt ist Jührmann (nat.) mit 13 448 Stimmen. (Vorläufige Zählung.) Es erhielt Hünburg (konf.) 9233 Stimmen. Bisher Hünburg.

München 2. Gewählt ist v. Dollmar (Soz.) mit 50 525 Stimmen. Es erhielt Kohl (nat.) 28 267 Stimmen. Bisher v. Dollmar.

Greifswald. Es erhielten Gotheim (Freis. Vg.) 9949, Kemnitz (Sp.) 9303 Stimmen. Bisher Gotheim.

Bauh-Velzig. v. Döring (Sp.) 19 719, Ewald (Soz.) 11 727 Stimmen. Bisher v. Döring.

Nachwahlen müssen stattfinden in Wreschen-Pleschen für den Polen-Bezirk, der zweimal gewählt ist, und in Vennewitzmann, da der freisinnige Volksparteiler Widhoff in Wahlhausen annehmen wird. Die Nachwahl in Wreschen-Pleschen ist auf den 13. d. M. anberaumt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. Februar 1907.

Ein Gedenktag.

Zwanzig Jahre sind am Donnerstag den 7. Februar verfloßen, daß 36 unserer Genossen verhaftet wurden, denen dann der Prozeß wegen Geheimbündelei gemacht wurde. Im Wahlkampf zu den Reichstagswahlen 1897 wurden die von unsren Genossen einberufenen Versammlungen fast alle aufgelöst. In den ersten Tagen des Februar kam es infolge einer Versammlungsauflösung vor dem Vorarlberg-Konzertsaal in der Leipziger Straße zu sehr erregten Szenen. Die Parteigenossen ließen mit gewohnter Ruhe alle Provokationen über sich ergehen, als plötzlich am 7. Februar Massenverhaftungen vorgenommen wurden. 36 Parteigenossen, zum größten Teil Familienväter, wurden in Haft genommen unter der Beschuldigung der Geheimbündelei und des Vertriebes verbotener Schriften („Sozialdemokrat"). Damit war die Niederlage der Sozialdemokratie im Wahlkampfe besiegelt. Genosse Heine erhielt 11 438 Stimmen, unterlag aber in der Stichwahl dem Kartellkandidaten mit 13 465 gegen 15 770 Stimmen. Die bisherigen Fortschrittler hatten dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Unterstützung versprochen, wenn er sich verpflichten wollte, ohne Preisgabe seiner sozialdemokratischen Grundzüge (1), der freisinnigen Partei als Hospitant beizutreten. Als dieser Vorschlag selbstverständlich abgelehnt wurde, verhalfen die tapferen Freisinnsmänner dem Kartellkandidaten zum Siege. Die Verhaftungen hatten die erwartete Wirkung ausgeübt.

Der Geheimbündelprozeß ging inzwischen ruhig seinen Gang weiter. Die Untersuchung war auf 46 Genossen ausgedehnt worden, darunter auch auf Heine, der mit verhaftet worden war, aber in Gemeinschaft mit 10 Parteigenossen nach achtstägiger Haft wieder entlassen wurde. 25 Parteigenossen blieben in Untersuchungshaft, darunter der 63jährige Parteiveteran Julius Bremer, ein vermögender Mann und Hausbesitzer, dessen Entlassungsgesuch auch gegen Skartion abgelehnt wurde. Die Verhafteten waren das Opfer eines feigen Verrats geworden. Speck, so hieß der Jude, der für wenige Silberlinge zum Verräter an seinen Massengenossen geworden war und sich heute noch der aufrichtigen Verachtung aller Arbeiter in Magdeburg erfreut. Der Verräter, der schon in früheren Jahren einmal den Demagogen gespielt, sich aber wieder rein zu waschen verstanden hatte, hatte an allen geheimen Zusammenkünften teilgenommen, eine genaue Liste über die Teilnehmer geführt und diese der Polizei übermittelt, welcher er schon eine geraume Zeit vor der Verhaftung als Vertrauensmann gedient hatte. Selbst den milderen Umständen, daß ihn die Rot zum Verräter getrieben hatte, konnte er nicht in Anspruch nehmen, da er als Metallarbeiter einen ausreichenden Lohn verdiente. Speck gehörte mit zu denjenigen, die verhaftet, nach acht Tagen aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Als er seine alte Arbeitsstätte in der Fabrik von Schäffer u. Hübner wieder aufsuchen wollte, erklärten die Arbeiter einstimmig, unter keinen Umständen mit einem solchen Subjekt zusammen zu arbeiten und drohten, sofort die Arbeit niederzulegen, ebenso weigeren sich die Bureaubeamten, Speck als Kollegen aufzunehmen. Die Firma hatte Verständnis genug für diese gerechtfertigte Entrüstung ehrenhafter Arbeiter und gab dem Verräter den Laufpaß. Er wurde dann vom Magistrat als Kote ange stellt; aber auch hier war seines Lebens nicht lange, da er überall mit Spott und Hohn empfangen wurde. Schließlich beschafften einflussreiche Protektoren dem Ehrenmann eine Stelle an der Straßenbahn, die er noch heute bekleidet.

An die Opferwilligkeit der Parteigenossen wurden inzwischen hohe Anforderungen gestellt, da die Justizbehörden meist beherrschet waren. Es gelang den Parteigenossen, wenigstens die kraftlose Rot von den Familienmitgliedern fern zu halten und dadurch einen geradezu glänzenden Beweis von Opfermut zu geben. Bald sollte sich noch eine andre Gelegenheit bieten, um zu zeigen, daß trotz Geheimbündelprozeß und Wahlniederlage die Sozialdemokratie den Mut nicht verloren hatte. Unter den Inhaftierten befand sich auch der Schneider Habermann, der drei unermüdete Kinder und eine hochschwangere Frau, die Ende Februar niederzukommen sollte, in der Freiheit zurückließ. Habermann erkrankte im Gefängnis und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Seine Frau, die man von der Erkundung ihres Mannes nicht benachrichtigte, erfuhr durch Zufall davon und hat mit aufgehobenen Händen den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Starke, ihr einen Besuch im Krankenhaus zu gestatten. Dieser brachte es fertig, die arme Frau abzuweisen mit der Bemerkung, die Krankheit ihres Mannes werde wohl nicht so schlimm sein. Erst nach einigen Tagen erhielt die grüngestirnte Frau die Erlaubnis, ihren Mann zu besuchen und trat ihn mit dem Tode ringend an. Drei Tage darauf, am 22. April, hatte er sein Leben ausgehaucht, ohne vorher noch einmal seine Kinder gesehen

zu haben, weil der Untersuchungsrichter nicht abgeholt hatte. Der Vater mußte die Augen schließen, ohne Gelehen gehabt zu haben, sein Viehst, seine Kinder noch einmal Herz zu schließen.

Habermann sollte am Sonntag vormittag 11 Uhr beerdigt werden. Die Frau traf alle Anstalten, um für ein würdiges Begräbnis ihres Mannes zu sorgen, da ereilte sie plötzlich am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr die Botchaft, daß die Beerung auf Anordnung der Polizei bereits um 5 1/2 Uhr stattfinden müsse. Man kann sich den Schmerz der Frau über diese unglückliche Nachricht denken. Von wenigen Fremden begleitet, ihr jüngste mehrere Wochen altes Kind auf dem Arme, die andern Kinder von Fremden geführt, so eilte die arme Frau nach dem Friedhofe, um hier den Sarg bereits geschlossen zu finden. Erst nach lauter Wehklagen der Kinder wurde das Öffnen des Sarges noch einmal gestattet, dann wurde er ohne Sang und Klang die Erde gebettet. Am Sonntag darauf aber zogen Tausende von Arbeitern nach dem Grabe Habermanns, legten Kränze und Blumen auf dasselbe nieder und erneuerten das Gelübde, treu festzuhalten an der Sache, der der Verstorbenen sein Leben geweiht hatte.

Am 12. und 13. Mai fand endlich der Prozeß gegen die angeklagten Parteigenossen statt. Die Richter beurteilten folgende 31 Angeklagte: Zigarrenmacher Klees, Privatmann Breime Arbeiter Baetge, Schloffer Lager, Zigarrenmacher Rübner, Schloffer Ritsch, Tischler Schulz, Zimmermann Schulke, Tischler Königsdorf, Dreher Kantau, Gelgießer Reuter, Kolporteur Fleischhauer, Metallarbeiter Speck, Former Erb, Arbeiter Steinede, Schlosser Dieck, Maler Neubern, Schloffer Ritsche, Tischler Vethke, Zigarrenmacher Keller, Dreher Reinhard Zimmermann Koppe, Eisendreher Gärtner, Arbeiter Wollenhauer, Gelgießer Berger, Zigarrenhändler Weigelt, Köpfer Cabello, Maurer Schöck, Schloffer Scheibe, Schloffer Dietloff, Zigarrenmacher Friese, die letzten nur wegen Verstoß gegen das Vereinsgesetz, zu insgesamt 16 Monaten Gefängnis. Freigesprochen wurden folgende 15 Angeklagte: Gutmacher Heine, Eisendreher Greife Arbeiter N. Dedlow, Arbeiter N. Dedlow, Zigarrenmacher Spieck, Arbeiter Kohlmann, Maler Sahling, Schulmachersmeister Schmidt, Schloffer Koch, Schuhmacher Fabian, Tischler Schülke, Schloffer Scheibe, Schlosser Dietloff, Zigarrenmacher Friese, Eisendreher Holzappel.

Eine siebenjährige Untersuchungshaft ist in die Strafe nicht mit eingerechnet. Sämtliche Verurteilten wurden sofort in Haft genommen. Der Staatsanwalt hatte nur 112 Monate 14 Tage Gefängnis beantragt. Das Gericht ging aber über den Antrag hinaus. Speck, für den nur 1 Monat Gefängnis beantragt worden war, erhielt 6 Monate. Acht Tage später war er aber wieder in Freiheit. Der König von Preußen hatte ihn begnadigt. Auf die von der Verteidigung angeforderten 200 Mark erhaltener habe, verweigerten alle die Auszahlung. Mit wenigen Ausnahmen schlossen sich auch alle Verurteilten nach Verbüßung ihrer Strafen wieder der Partei an und wirkten mutig und unerschrocken in derselben weiter. Erwähnung verdient noch, daß in dem Prozeß als zweiter Spion der Schriftsteller und frühere Redakteur der freien Gemeinde, Schweinhagen, entlarvt wurde. Der Spion der später in Antisemitismus machte, zierte aber nicht die Anklagebank, vielleicht weil man ihn für berufen zu weiteren Taten hielt.

Die Erinnerung an jene Zeit vor 20 Jahren ist in der heutigen Tagen doppelt wertvoll. Trotz aller Verfolgungen folgte der Niederlage der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen im Jahre 1890 der Sieg. In den diesjährigen Wahlkampf hat zwar die Justiz nicht eingegriffen, aber die Gegner haben trotzdem das Menschenmögliche geleistet in schmutziger Bekämpfung der Sozialdemokratie. Sie haben es erreicht, den Sozialdemokraten zu besiegen. Sie werden sich aber ihres Sieges nicht lange freuen können. Wie auf 1887 für uns das Jahr des Sieges 1890 folgte, so wird auf 1907 das Jahr des Sieges 1912 folgen! —

Aufforderung zur Gesetzesverletzung.

Der „Sieg" bei den Reichstagswahlen ist den Patrioten so gewaltig zu Kopfe gestiegen, daß sie jetzt schon ungeniert zu Gesetzesübertretungen raten. Im Sprechsaal der „Magdeb. Ztg." forderte ein „Bürger" die Hauseigentümer und Hausverwalter auf, die Flugblätter, die heute, Donnerstag, abend verbreitet werden, wieder einzusammeln und zu verbrennen. Der Mann meint zur Begründung seines Vorschlags: „In derselben Weise wie man sonst sein Haus und seine Bewohner vor Beschmutzungen zu schützen sucht, müssen auch sozialdemokratische Flugblätter, die als Schmutz und Unrat anzusehen sind, beseitigt werden. Es gilt jetzt, die sozialdemokratischen Mitläufer zur Besinnung zu bringen, und hierzu könnte das gekennzeichnete Vorgehen mit geeignet sein."

Es ist hundert gegen eins zu wetten, daß der Mann, der in dieser Weise gegen die Sozialdemokratie vorzugehen anräth, zu denen gehört, die sich über den „schlechten Ton" der „Volkstimme" entrüsten, welchen Ton er selbst einzuschlagen für gut findet, das lehrt aber seine Epistel. Hoffentlich überlegen sich die Herren Hausagrarier aber noch rechtzeitig, daß die Flugblätter Eigentum derjenigen sind, die sie bekommen haben und daß Diebstahl bestraft wird.

Außerdem: Der Bürger weiß doch gar nicht, was in dem Flugblatt steht. Er sollte doch erst einmal abwarten, bis er es bekommt, vielleicht interessiert es auch ihn? — Wertvolle Zugeständnisse. Niemand mehr als dem „Centr.-Anz." kann man Eisen nachrücken in der Betonung des Satzes, daß stets dem deutschen Arbeiter sein Recht geworden sei. Ja, der „Centr.-Anz." ging sogar noch weiter und behauptete, daß dem Arbeiter mehr als sein Recht geworden sei. Die Arbeiter seien bei der Sozialgesetzgebung zugunsten anderer Bevölkerungsschichten bevorzugt worden usw. Ueber Nacht hat der „Centr.-Anz." seine Meinung geändert. In einem Leitartikel über den Wahlausfall kann man lesen, „er (der Arbeiter) sollte nie wieder Ursache haben, aber Zurückhaltung im Schließen" und Geschwornendienst oder gar über Klassen-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 33.

Magdeburg, Freitag den 8. Februar 1907.

18. Jahrgang.

„Freie“ Wahl in Wanzleben.

Am Stichwahltag machte der Genosse Silber- schmidt mit dem Genossen Koch und einem Vertreter der Redaktion der „Volksstimme“ eine Fahrt durch eine Anzahl Orte des Wahlkreises Wanzleben. Die drei wollten sich dort einmal ansehen, wie die Majoritäten für die reaktionären Kandidaten zusammenkommen. Was sie erlebten, mag hier dargestellt sein.

Die Fahrt ging zunächst nach Klein-Wanzleben, der Domäne der Firma Nabethge u. Giesecke. Wir haben schon vor einigen Tagen geschrieben, wie dort am 25. Januar „gewählt“ wurde, aber am Stichwahltag war es doch noch schöner. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen hatte nämlich Silberschmidt in der Hauptwahl 34 Stimmen erhalten und die „Schande“ mußte getilgt werden. Das erste, was geschah, war die Entlassung mehrerer „Verdächtiger“ gleich nach der Hauptwahl. Zum abschreckenden Beispiel. Dann wurde bekannt gemacht, daß die Firma Nabethge u. Giesecke für jeden auf Silberschmidt lautenden Stimmzettel 50 Pfg. bezahle und für die nötige „Stimmung“ unter den zahlreichen Arbeitern durch Ströme von Schnaps und Bier gesorgt, die zwischen Haupt- und Stichwahl flossen wie Milch und Honig im gelobten Lande.

Am Sonntag erschienen unsre Genossen in Klein-Wanzleben, um Stimmzettel und Flugblätter zu verbreiten. Der Ort zählt 1994 Seelen. Das muß man wissen, um die Mühe und Kosten schätzen zu können, die von der Firma Nabethge u. Giesecke für „ihren“ Nieseberg aufgewandt wurden. Als nämlich die sozialdemokratischen Sendboten in Klein-Wanzleben ankamen, fanden sie vor jedem Hause einen Posten stehen, der ihnen den Zutritt verwehrte. Ohne auch nur einen Stimmzettel, nur ein Flugblatt losgeworden zu sein, entfernten sich daher unsre Genossen wieder, und es war alles möglich, daß ihnen nicht eine gehörige Tracht Prügel verabfolgt worden war. Zum Ueberflus schickte am Montag der Amtsdienner aus, daß nur Stimmzettel gültig seien, die am Wahltag verbreitet würden, doch sei zu dieser Nachricht bemerkt, daß der Amtsdienner am Dienstag auf Befragen ihre Richtigkeit bestritt.

Man kann sich denken, mit welcher reger Neugierde am Dienstag früh unsre drei Entdecker auf ihrer Fahrt in Klein-Wanzleben ankamen. Sie fanden das Gemeinwesen in einer Verfassung, als wenn in der Nähe eine Räuberbande von 5000 Köpfen lagere, die zur Plünderung rüstet. Sämtliche Läden waren geschlossen, in vielen Privathäusern die Türen und Fensterläden dicht zugemacht. Kein Wirtshaus war offen, kein Fleischer, kein Bäcker, kein Kolonialwarenladen. Die Gebieterin von Klein-Wanzleben, die Firma Nabethge u. Giesecke hatte es so angeordnet, und die Einwohner folgten ihrem Befehl. Jeder Geschäftsmann soll dafür 40 Mk. Entschädigung erhalten. Für die Arbeiter war Feiertag, und zwar ein sehr merkwürdiger Feiertag. Sie brauchten nicht zu arbeiten und erhielten obendrein eine Entschädigung, die höher bemessen ist als der spärliche

Lohn, den sie sonst verdienen. Aber über diesen Feiertag dürfen sie nicht frei verfügen, sie müssen nämlich Posten stehen und selbstverständlich auch wählen. Ueberall an den Straßenecken und in den Straßen selbst standen Trupps von 3, 6, 8, auch 10 und 12 Mann zusammen, kommandiert von einem Hofmeister. Sie beobachteten jeden Wähler von dem Moment an, wo er aus seiner Wohnung kam, bis er das Wahllokal erreicht hatte. Wenn er keinen Stimmzettel für Silberschmidt in der Tasche hatte — und das war durch die Blockierung der Häuser am Sonntag verhindert worden —, unbemerkt konnte er nirgendwo einen erhalten. Etwa acht Genossen waren in den Straßen und vor dem Wahllokal aufgestellt, wer sich ihnen näherte, wurde rettungslos festgehalten.

So sah es in den Straßen aus. Und nun erst im Wahllokal selbst. Ein Schulzimmer war zu diesem Zwecke eingerichtet. Die Substanz war aufeinandergeklümmert, nur die vorderste Reihe bot Gelegenheit zum Sitzen. Weil sich aber hier am Hauptwahltag zwei Genossen, die der Wahlhandlung beiwohnten, niedergelassen hatten, waren jetzt die Bänke mit weißen Zetteln beklebt auf denen zu lesen war: „Reservierter Platz“, und auf diesen „reservierten Plätzen“ saßen 15 Bauern, Hofmeister und Vorarbeiter von Nabethge u. Giesecke. Für unsre beiden Genossen — zwei Magdeburger — war keine Sitzgelegenheit vorhanden. Aber sie waren vorsichtig genug gewesen, sich einen Stuhl mitzubringen und darüber konnte selbst die allmächtige Firma mit dem Doppelnamen nicht verfügen. Abwechselnd konnten sie so sitzen. Der Stuhlraum war den Vorkandidaten entsprechend, und wer einen Silberschmidt-Zettel besaß, konnte ihn auch unbemerkt in das Stimmlokal stecken. Bei der vorigen Wahl hatte man in feinerer Weise das „Dunkelzimmer“ neben dem Hofmeister angebracht und draußen einen Mann postiert, der durch das Fenster ungeniert in den „Stuhlraum“ hineinschaute. Außerdem war da noch eine Tür mit einem Schlüsselloch so groß, daß man einen Teller hindurchwerfen konnte, aber diesmal war das Fenster verhängt und vor das Schlüsselloch ein Brett genagelt. Man konnte die Leute im Stuhlraum ungestört lassen — hatte man doch dafür gesorgt, daß keiner einen „falschen“ Stimmzettel erhielt. Denn war der Wähler schon auf der Straße unter steter Aufsicht, so mußte er sich am Wahllokal richtig durch eine dichtgestaute Menge von Bauern winden, ehe er an die Urne kam. Circa 50 Mann standen vor dem Wahllokal, wo der Nieseberg-Zettel ausgegeben wurde, auf der Treppe, im Flur und im Wahlzimmer standen die Bauern Spalier, und außerdem saßen noch die 15 Späher auf den „reservierten Plätzen“. Kurz und gut, es war ein erhebendes Bild „freier“ Wahl, das der Kandidat samt seinen zwei Begleitern zu sehen bekam und als die Erstaunten mit den Genossen im Wahllokal ein paar Worte austauschten, da schrie sie irgend ein Affessor oder so etwas ähnliches in einer Weise an, als sei er der Großmogul und die fünf Sozialdemokraten arme Schächer, deren Leben verwirrt ist. Das zweite Wort war: Sofort hinaus- weifen! und die Bauernsäule rührten sich schon freudig,

es gab aber leider nichts zu tun für sie. Aber wenn Blide töten könnten, dann wären die 11 Sozialdemokraten, die am 5. Februar in Klein-Wanzleben waren, sicherlich sehr schnell vom Leben zum Tode befördert worden. Man muß diese dumpe Mochheit, diesen wilden tierischen Haß in den Gesichtern der Bauern und Hofmeister — nicht der Arbeiter, denen sah man vielfach an, wie ungern sie ihre Rolle spielten — gefühlt haben, um zu begreifen, wie in Klein-Wanzleben Niedertracht, Verleumdung und Brutalität zusammengewirkt haben müssen, um bei den Bewohnern die Stimmung hervorzurufen, die dort herrscht. Mehr kann der Vater nicht den Mörder seines einzigen, heißgeliebten Kindes verabscheuen, wie diese Leute die Sozialdemokraten. Und das in einem großen Dorfe, drei Stunden von einer Großstadt entfernt!

Am Abend befanden sich, trotz aller Maßnahmen, doch 17 Stimmzettel für Silberschmidt in der Urne und 340 für Nieseberg. Am andern Morgen erfolgte sofort die Entlassung einer Anzahl Arbeiter. So ist Nieseberg „gewählt“ worden. Wenn die Wahlprüfungskommission dieses Mal etwas schneller arbeiten wird wie sonst, wird die Firma Nabethge u. Giesecke allerdings bald wieder auf neue Mittelstimmen müssen, wie man für „freie“ Wahl sorgt.

Nachdem die Genossen, die in Klein-Wanzleben die Wahlarbeit zu besorgen hatten, mit Getränken versorgt waren — zu essen hatten sie sich vorsichtshalber mitgebracht — ging die Fahrt weiter nach Seehausen, wo gleichfalls ein im Anschauen geschickter Herr seines Amtes als Wahlvorsteher waltete und wo sofort eine Patrouille von zwei Mann sich an die Fersen unsrer Genossen heftete, und von da nach Kemkersleben. In dieser Gemeinde von 889 Einwohnern hatte Silberschmidt bei der Hauptwahl 4 Stimmen erhalten. Als unsre Genossen morgens das Wahllokal betreten wollten, suchte ihnen das der Amtsdienner zuerst zu verweigern, schließlich erzwangen sie sich aber Einlaß. Der Besuch des Kandidaten wurde aber dem Magdeburger Genossen, der den Wahlakt kontrollierte, zum Verhängnis. Bisher hatte er an einem Tisch geessen. Er erhob sich nun, um ein paar Worte mit den Angekommenen zu sprechen. Sofort ergriff einer der Bauern den Stuhl und trug ihn fort, ein anderer packte den Tisch, um ihn gleichfalls wegzubringen. Als der Wahlvorsteher mahnte: „Laßt doch den Tisch stehen!“ — daß der Genosse seiner Sitzgelegenheit beraubt wurde, rührte ihn anscheinend nicht —, erwiderte die Unschuld vom Lande, die sicherlich zu den Feindfeinden gehört: „Der Zweck heiligt die Mittel“, und ein vierschrötiger Geselle rief halblaut: „Wenn einer von den verdammten Kerlen von der „Volksstimme“ hierherkommt, dann schlage ich ihm sämtliche Knochen im Leibe kaputt!“ Der „Kerl“ vom „Volksstimme“ hielt es nicht für angebracht, sein Inkenntnis zu lästern, um diesem braven Nieseberganhänger die Erfüllung seines Herzenswunsches zu ermöglichen, die Genossen, die abends bei Schluß der Wahlhandlung noch anwesend waren, erfuhren aber, daß die Kemkersleber „nationalen“, „patriotischen“, „ordnungsliebenden“ Wähler nicht nur

Genilletou.

(Nachdruck verboten.)

Schiffer Worsje.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

Unter Mitarbeit des Verfassers überetzt von Dr. Friedrich Leskien.

(2. Fortsetzung.)

Das erhielt Christian Fredrik in einem ängstlichen Respekt, ja es kränkte ihn bisweilen geradezu. Aber er würde beruhigt gewesen sein, wenn er gesehen hätte, mit welchem Wohlbehagen der Konsul diese schweren Auszüge durchging, und mit welcher Sorgfalt sie nummeriert und in ein extra dazu bestimmtes Fach gelegt wurden.

Außerdem war Christian Fredrik der einzige, mit dem der Konsul eine gewisse Vertraulichkeit unterhielt; und in den ausführlichsten Briefen, die er mindestens einmal im Monat abschickte, hielt er seinen ältesten Sohn a jour mit dem Geschäft. In der letzten Zeit kam es sogar vor, daß der Konsul ihn in einem oder andern um seine Meinung fragte.

Zu den Dingen, die Konsul Garman am meisten beschäftigten und im Grunde beunruhigten, gehörte auch der Aufschwung, den die Stadt seit einigen Jahren nahm.

Ganz neue Leute tauchten auf, die Taschen voll Geld, kauften Geringe, zahlten für eigne Rechnung und führten die Tonnen zu Tausenden im Frühjahr aus. Ganze Vermögen wurden von den Gaugianern und Kopfhängern verdient, die Bibelworte in ihre Geschäftsprache mischten und keine Ahnung von einer ordentlichen Buchführung hatten.

Es war ein Leben und Treiben, ein Singen frommer Lieder und eine religiöse Erbauung in der Stadt, über die der Alte auf Sandsgaard nicht müde wurde, sie zu wundern. Und alle diese Menschen hatten Geld.

Und von da aus begannen wieder die sorgenvollen Erwägungen des Konsuls; aber er behielt sie für sich. Nicht einmal Christian Fredrik durfte wissen, in welcher schwieriger Lage er sich manchmal befand.

„Die Hoffnung der Familie“ lag wohl verankert mit Flagge und Wimpel an den Masten im Hafen. Die Wammuschast ging an Land, während ein beständiger Strom von Besuchern von Sandsgaard und aus der Stadt an Bord kam.

Die weißgestrichene Gig des Kapitäns wurde bemannt. Jakob Worsje setzte sich ans Achterende auf eine ausgebreitete Flagge, deren Enden im Wasser schleppten. Hinter ihn kroch Lauritz Voldemann hinauf und nahm die Ruderklein, es sollte ganz aussehen wie ein Kriegsschiffboot. Sechs Mann ruderten mit langen Schlägen und ließen die Ruder auf dem Wasser tanzen.

So hatte Schiffer Worsje sich die ganze Zeit seine Rückkehr von der Rio-Reise gedacht, und deshalb war er auch seelenvergnügt, als sie sich jetzt der Stadt näherten.

Denn es konnte ihm nicht einfallen, sich in Sandsgaard an Land rudern zu lassen und von dort in die Stadt zu gehen, obgleich es der wesentlich kürzere Weg war. Es war seine fixe Idee, daß Sandsgaard eine Insel wäre, und so ließ er sich beständig, was auch für Wetter sein mochte, hin und zurück rudern.

Er konnte sehen, daß sie auf seinem Hause an der Marktbrücke die Flagge gehißt hatten. Worsje besaß ein altes geräumiges Handelshaus, das ein ganzes Quartier am Markt einnahm und nach der Seeseite mit einem fünf Stockwerk hohen Lagerhaus abschloß. Denn Jakob Worsje hatte Geld, das er teils in seinem langjährigen Seemannsleben erspart, teils durch eigne Spekulationen verdient hatte.

Wenn er im Winter zu Hause war, war er der eifrigste beim Fischen vom ersten Tage an, bis es zu Ende war; kaufte, verkaufte und zahlte auf eigne Rechnung.

C. F. Garman besaßte sich weniger mit dem Geringer. Das Haus trieb meist Spekulations- und Kommissionshandel in Salz und Korn in Verbindung mit Bank- und Wechselgeschäften.

Schiffer Worsje hatte es so im Laufe der Jahre zu vermögensmäßigem Reichtum gebracht; und wenn er — wie diesmal — solange fortgewesen war, war er sehr gespannt zu erfahren, wie seine Leute sich in der langen Zeit angeestellt hatten.

Aber am meisten interessierte ihn doch seine Begegnung mit Schiffer Randulf, und jedesmal, wenn er daran dachte, schlug er sich aufs Knie und lachte laut auf.

Im Hafen lagen, da es Sommer war, nur wenige Schiffe, aber hier und da zogen sie doch ihre Flaggen auf, als Jakob Worsjes Boot in Sicht kam.

Von den Brücken und Häusern von beiden Seiten des Hafens her riefen Bekannte ihm zu; er grüßte wieder und lachte, stolz und vergnügt.

„Wo willst Du hin, Lauritz?“ fragte er, als sie sich der Brücke näherten; denn Lauritz Seehus war in Flekkefjord zu Hause.

„Ich denke, ich ziehe zu Madame Torvestad; da habe ich früher immer gewohnt,“ antwortete der Burche.

„Gott verb...“ sagte Jakob Worsje, „Du bist doch jetzt ein erwachsener Junge, da kannst Du doch nicht bei der alten scheinhaarigen Schachtel wohnen bleiben.“

Aber, als er die Ruderer die Gesichter verziehen sah, kam ihm das Verständnis, und er rief: „O Du Teufelsjunge! also der Jungfern wegen willst Du zu Madame Torvestad. Na warte; Du weißt, ich kommandiere auch das Schiff.“ Das war ein Wik; denn Madame Torvestad wohnte in Worsjes Hinterhaus zu Miete. Aber an der Landungsbrücke erwartete Schiffer Worsje eine bittere Enttäuschung: Randulf war mit Seringen in der Dfsee.

II.

„Sara! — Du gehst heute nachmittag in die Versammlung,“ sagte Madame Torvestad zu ihrer ältesten Tochter.

„Ja, Mutter.“

„Schiffer Worsje ist heimgekehrt; ich will hinübergehen und ihn willkommen heißen. Der arme Mann lebt wohl noch in seinen Sünden, ohne den Drang, teilzuhaben an dem Zugange der Brüder zum Stuhl der Gnade. Denk, Sara! wenn eins von uns das Werkzeug in der Hand des Herrn würde, diesen Verirrten zu retten!“

Madame Torvestad sah ihre Tochter fest an; aber Sara, die an der Küchenbank stand und das Mittagsgeschirr aufwusch, hob ihre Augen nicht auf, große dunkle Augen mit langen Augentwimpern und starken schwarzen Brauen. „Du kommst eigentlich unter den Fremden Umfrage halten, ob nicht ein oder der andre Lust verspürt, zu uns zu kommen, um über das, was in der Versammlung vorgetragen worden ist, zu sprechen, damit wir uns so gegenseitig stärken und in der Gemeinschaft der Gnade befestigen.“

„Ja, Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

drohen, sondern auch drauffchlagen. Sie warfen die Gewissen um 7 Uhr einfach zur Tür des Wahllokals hinaus, nachdem sie verprügelt worden waren. Da diese „Mohlunge“ und „Nichtswürdigen“ zu den „Ordnungsparteien“ gehören, wird ihnen aber nichts passieren ob ihrer brutalen Handlungsweise, wir nehmen sogar an, daß ihnen das Lob des „vornehmen“ Herrn Braunmann noch zuteil wird. Dieser findige Wahlmacher wird sich doch sicherlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um aus dieser Verprügung zweier wehrloser Arbeiter durch eine Horde angestrunkenen, fanatisierter Bauern einen sozialdemokratischen Terrorismusfall zu machen, vielleicht, indem er darstellt, daß sie Wahlurnen umstürzen wollten, während die braven Bauern unter Lebensgefahr die Wahlhandlung vor den Störungen dieser „Mohlunge“ schützten!

Als spät am Abend die Genossen von Seehausen, Kemtersleben, Klein-Wanzleben usw. im Omnibus nach Hause fuhren, piffen ihnen bei Wanzleben auf einmal Kugeln in die Ohren. Die „Reichstreuen“ feierten ihren Sieg durch Freundschaften. Daß diese scharf waren und dabei in der Richtung des Wagens, in dem die Sozialdemokraten saßen, abgegeben wurden, ist wohl nur „bloßer Zufall“.

Es ist nicht überall im Kreise so wie in Klein-Wanzleben und Kemtersleben. So hat z. B. der Bürgermeister von Wanzleben angeordnet, daß warmer Kaffee für die Leute bereitgestellt wurde, die sich an den Wahlarbeiten beteiligten, aber auch außerhalb der beiden Orte, die wir als Beispiel wählten, sind genug Verstöße gegen Gesetz und Wahlreglement erfolgt. Sie werden einen schönen Wahlprotest abgeben und es wird dann wohl den Gönnern Niesebergs gezeigt werden, daß man noch nicht, indem man recht laut über den „Terrorismus“ der Sozialdemokratie schimpft, das Recht erwirbt, selbst Terrorismus der allgeräblichsten Art auszuüben.

Provinz und Umgegend.

Die sozialdemokratischen Wähler des Reichstagswahlkreises Wanzleben.

Parteiengenossen! Die Wahlklacht ist geschlagen, sie hat uns den erwarteten Erfolg nicht gebracht. Der Kandidat des versprochenen Bürgertums ist mit einer Mehrheit von 691 Stimmen gewählt, die Schlacht ist von uns verloren. Da gilt es nun, mit allen Kräften zu neuem Kampfe zu rufen.

Der Sieg des Gegners wurde mit den schmutzigsten Mitteln errungen. Was diesmal an Wahlbeeinflussungen geleistet worden ist, steht einzig da in der Geschichte der Wahlkämpfe unsres Kreises. Unverzüglich gilt es deshalb für uns dafür zu sorgen, daß den Wahlsündern das Handwerk gelegt wird. Die Genossen aller Orte fordern wir deshalb auf, umgehend das Material zum Wahlprotest unter Angabe der Zeugen an den Genossen Weims einzusenden.

Parteiengenossen! Um dem Wahlsekretär die Aufstellung der Abrechnung in Bälde zu ermöglichen, fordern wir die dringlichen Wahlkomitees hiermit an, sofort alle noch nicht abgelieferten Sammellisten einzuziehen und dieselben bis spätestens den 15. Februar mit der Abrechnung an den Genossen Kloisch einzusenden. Die Sammlungen zum Wahlfonds sind demgemäß einzustellen und alle dazu aufgeführten Gelder mit der Abrechnung an den Genossen Kloisch, Groß-Dittersleben, Friedrichstraße 36, abzuliefern.

Groß-Dittersleben, den 7. Februar 1907.

Das Kreiswahlkomitee.

F. A.: Jul. Koch.

Zur Stichwahl im Kreise Wanzleben.

Parteiengenossen! Es liegen gleichwürdige Mitteilungen über ungeheuerliche Wahlbeeinflussungen in so großer Zahl vor, daß die Wahlmacher Niesebergs ihres Sieges nicht froh werden dürften. Zur sofortigen Abschaffung eines wirksamen Wahlprotestes bedürfen wir jedoch zuverlässiger Mitteilungen über alle Ungehörigkeiten, Bergeltatigkeiten und dergleichen, die sich die Nieseberger herausgenommen haben. Daher ersuche ich alle, die solche Mitteilungen zu machen haben, dieselben unter genauer Angabe von Ort, Zeit und Zeugen (letzterer mit Adresse!) an mich bis spätestens 9. Februar d. J. einzusenden.

Magdeburg, den 6. Februar 1907.

Sozialdemokratisches Parteisekretariat für den Regierungsbezirk Magdeburg
Adr. Gr. Ringstraße 3.
G. Weims.

Mischerleben, 7. Februar. (Nachträge von der Reichstagswahl.) Die Mittelstandspartei suchte bei der Agitation zur Reichstagswahl, der sozialdemokratischen Agitation gleich zu kommen. Bei der Flugblattverbreitung verlagten die eignen Verfechter der Mittelstandsideen den Dienst. Hilfsmannschaften jeglicher Art wurden herangezogen. Diese glauben, daß ihnen die zu verrichtende Arbeit bezahlt werden würde. Hierin sollte sich ein Flugblattverbreiter doch täuschen. Als er von Herrn Baumgarten seine Entschädigung verlangte, erwiderte ihm dieser: „Wenn Sie ein echt liberaler Mann sind, verzichten Sie auf Bezahlung.“ Dem so belehrten Flugblattverbreiter sind an dem „echten Liberalismus“ dieser Mittelstandsparteiler starke Zweifel aufgestiegen, denn diese haben sich von der Arbeit der Flugblattverbreitung alle Mann gedreht. „Arbeit ist des Bürgers Pflanz.“ Wie dieses Sprichwort nur als Phrase anzusehen ist, so ist auch „echter Liberalismus“ nur Phrase. Würdig zu diesen Mittelstandsparteilern stellt sich der Amtmann. Schoch in Könnigsau. Er hat durch seinen Inspektor einen Anschlag ergehen lassen, wonach die empfangenen Vorschüsse am Sonnabend nach der Wahl sämtlich in Abzug gebracht werden. Desgleichen ist den Arbeitern aufgegeben, etwaigen weiteren Vorstoß sich vom Reichstagsabgeordneten Albrecht geben zu lassen. Hoffentlich überträgt Herr Schoch dann auch die Bewirtschaftung des Gutes dem Genossen Albrecht. Die dann gezahlten Löhne werden es den Arbeitern ersparen, Vorschüsse zu entnehmen.

Althendorf, 7. Februar. (Aus der Gemeindevertreter-Sitzung.) Zur Verbesserung der Gasbeleuchtung im Orte wurden 1200 M. angeworfen. Geplaster werden soll der Bierische Weg und der Borneische Weg von der Gasse bis zur Feldstraße; außerdem soll an verschiedenen Stellen das Pflaster repariert werden. Für fünf Frauen wurde Armenunterstützung und Miete bewilligt.

Burg, 7. Februar. (Kampf in der Holzindustrie?) Am Mittwoch sind den Arbeitern in sämtlichen Eschlerereien und Drechslerereien folgende hektographierte Kündigungszeile überreicht worden:

Burg, den 6. Februar 1907.

P. P.

Da der Holzarbeiterverband jede Verhandlung zur Erlangung eines neuen Vertrags abgelehnt hat, so kündige ich Ihnen zum 20. Februar cr. die Arbeit auf.

(Name)

Mitglied des Arbeitgeber-Schutzverbandes.

Beim Arbeitgeber-Schutzverband muß zurzeit der Zweck die Mittel heiligen. Weil Herr Kahardt sich mit seinem Vorgehen in Berlin gründlich in die Patzge geritten hat, ruft er seine Mitglieder in Burg zum Beistand auf und inspiriert sie, die Wahrheit in größtmöglicher Weise zum zweitenmal zu fälschen, und diese in der Erwartung, daß, wenn Herr Kahardt auch nicht seinen Zweck, den Holzarbeiterverband mit solchen Mandaten klein zu kriegen, erreichen sollte, für sie doch ein vorteilhafterer Vertrag dabei herauszufragen könne, hüpfen auch auf den Leim. Die Wahrheit ist nämlich, daß die Arbeitgeber mit dem den Arbeitern angebotenen Vertragsbruch die erste Fälschung der Wahrheit begangen haben, indem sie 3 Wochen nach verfräglichem Kündigungsfrist und drei Vierteljahre nach jenem Vorfall, der unter Vergewaltigung der Wahrheit den angeblichen Vertragsbruch der Arbeiter darstellte, den Vertrag ihrerseits einfach für aufgehoben erklärt haben. Demnach lag für die Arbeiter wahrhaftig kein Grund vor, sich den Absichten der Arbeitgeber gefügig zu erweisen und sich einen verschlechterten Vertrag aufhängen zu lassen, den diese schon so nett nach ihrem Geschmack zurechtgedreht hatten, sondern ihre Ehre gebot es, vorerst und unter allen Umständen festzustellen, ob Arbeitgeber, die sich als Mitkontrahenten in bezug auf die Erfüllung der Bedingungen des Vertrags heranzustellen, die erste Fälschung der Wahrheit begangen haben, und zwar im Namen ihrer Organisation: „Wir verzichten darauf unter allen Umständen.“ Nach solcher unberührten Enthüllung der wahren Absichten der Arbeitgeber war natürlich für die Arbeiter die Grenze der gegenseitigen Verständigung gezogen. An Herrn Kahardt lag es nun, weiter zu agieren, wenn er seine „Rassenstreit“-Geschäfte befriedigen wollte. Daraus resultiert dann die schon gekennzeichnete Kündigung sämtlicher Arbeiter zum 20. Februar. Welche Wirkung damit für ihn in Aussicht steht, davon teilt die am Mittwochabend stattgefundene Holzarbeiterversammlung Beweis ab. „Kalt wie eine Hundehaut“ ist die treffende Bezeichnung für das Verhalten der Leitung und der Mitglieder und ihrer Taktik. Wer wie die Burger Holzarbeiter 1899 während 27 Wochen unter wesentlich schmerzlicheren Verhältnissen im wirtschaftlichen Kampfe seinen Mann gestanden hat, in dem wirkt auch die Kraft, Herrn Kahardt mit allem seinen verbündeten Burger Arbeitgebern so durchschlagende Lehren zu erteilen, daß ihnen die Wiederholung derartiger Mandate für alle Zeit vergeht. Für Burg ist gleichzeitig hiermit auf Anweisung der Organisationsleitung der Bezug von Holzarbeitern strengstens verboten.

Burg, 7. Februar. (Das Stichwahlergebnis.) Für a. Weim wurden 12368 und für Merken 11672 Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokraten, welche sich der Stimme enthielten,

hatten es bei der Hauptwahl auf 8861 Stimmen gebracht, bei Freiwahl auf 8581 und die Konservativen auf 11955. Herr Merken, der „liberale“ Mann, fiel bei der Stichwahl glatt durch, weil wir nicht für ihn eintraten. Der Konservativbeigeordnete bei der Stichwahl nur 913 Stimmen, während Merken 3091 Stimmen gewann, die sich zum größten Teil aus sozialdemokratischen Stimmen rekrutierten. Die von der Partei ausgegebene Parole wurde in den Ortshäusern, wo sie ausgegeben wurde — es war nur wenig Zeit dazu vorhanden, um in allen Ortshäusern die Parole ausgeben zu können —, egypt besorgt. Es betraf dies in der Hauptsache größere Ortshäuser, die in Summa rund 5000 Stimmen ausmachten. Herr Merken mag von dieser Wahl lernen. Noch einiges von Burg selbst. Für v. Whern wurden in der Hauptwahl in Burg 616 Stimmen abgegeben; er erhielt in der Stichwahl 786, also rund 170 Stimmen mehr. Herr Merken hatte hier in der Hauptwahl 1387 Stimmen, in der Stichwahl 1437, also genau 100 Stimmen mehr. Von diesen 100 ist keine einzige von Sozialdemokraten abgegeben worden, sondern es sind diese, wie wir wissen, von denen abgegeben worden, die in der Hauptwahl nicht gewählt haben. An Humor soll es auch nicht gefehlt haben, denn es konnten verschiedene nicht über sich bringen, in irgendeiner Form einen ungünstigen Stimmzettel abzugeben. An solchen Bitteln sollen abgegeben sein. Es hätte auch ohnedem gegangen. Wir werden über den Kuhhandel, den die Freiwahl mit uns abschließen wollten betreffs Unterstützung der Kandidatur Merken, noch in einem besonderen Artikel berichten.

(Nicht empfindlich) sind die hiesigen Lehrer geworden. In einer geharnischten Annonce machen sie im „Tageblatt“ gegen das letzte konservativ-flugblatt — das, nebenbei bemerkt, den Freiwahligen recht bittere Wahrheiten sagte — Front. Sie entrüsteten sich darin über den Ton und die darin enthaltenen Ausdrücke, die „das Maß zulässiger Schärfe überschreiten“ sollen. Das können wir gerade nicht sagen, denn mit dem Ton und den Ausdrücken, die sich die freiwahligen Gegner im Wahlkampf nicht nur den Konservativen, sondern vornehmlich auch den Sozialdemokraten gegenüber leisteten, ist schon längst das „zulässige Maß der Schärfe“ überschritten. Vielleicht erinnert sich Herr Merken an sein erstes Zusammentreffen mit unsern Genossen Haupt in Genthin. Für die Herren Freiwahligen scheint es noch „zulässige Schärfe“ zu sein, wenn Herr Merken erklärt: „Der Ton der Sozialdemokraten ist der von Schnaps- und Destillierbrüden“, und „Sie sprechen nicht über ein solches Gebaren ihre tiefste Enttäuschung aus“. Sie finden es als „zulässig“, wenn Sozialdemokraten aus freiwahligen Versammlungen hinausgeworfen werden, mit polizeilicher Hilfe sogar, nur darum, weil sie sich zum Wort melbten. In der Annonce heißt es mit Bezug auf das konservativ-flugblatt weiter: „Von Leuten, die sich zu den Gebildeten zählen, hätte man solche Ausfälle nicht erwartet.“ Stimmt! Das gleiche können sich auch die Freiwahligen merken. Und auch die Lehrer, die in der Versammlung in Niegripp, wo Genosse Stollberg polizeilich aus der Versammlung gemietet wurde, weil er sich zum Wort gemeldet hatte, hätten als Gebildete die Front gegen ein solches Benehmen des Versammlungsleiters haben erheben sollen. Aber nichts dergleichen ist geschehen. Und heute nach der Stichwahl noch eine derartige Erklärung losgelassen wird vom Lehrverein für Burg und Umgegend, so laum man darin weiter nichts als eine Abwärtigung des Eindrucks der Niederlage des Herrn Merken erblicken.

(Achtung, Schutzmacher Burg!) Am Freitagabend um 6 Uhr sollen vor allen Fabrikanten Flugblätter verbreitet werden; den darauf folgenden Sonntag soll eine intensive Haus-agitation unter den nichtorganisierten Arbeitern und Arbeiterinnen folgen. Wer gewillt ist, zur Stärkung des Verbandes beizutragen, wird dringend gebeten, sich recht zahlreich am Sonntag daran zu beteiligen. Flugblätter und Agitationsmaterial kann am Freitagabend entgegengenommen werden bei M. Katschube, Kesselfstraße 8.

Halberstadt, 7. Februar. (Schlaganfall.) In der städtischen Badeanstalt erlag am Mittwoch mittag der Buchhalter Kühne vom Burcharth-Kloster einem Schlaganfall. Sofort angewandte ärztliche Hilfe war erfolglos.

Mehlsalbenleben, 7. Februar. (Professor Halbsah) dankt allen, die dem nationalen Kandidaten zum Siege verholfen haben, besonders aber dem „Stadts- und Landboten“. Er beklagt für sein Leitblatt materielle Verluste und es ersucht ihn daher Pflicht aller staatsrechtlichen Parteien, das Blatt kräftig zu unterstützen und zu fördern, es habe im Wahlkampf seine Schuldigkeit im vollen Maße getan. Die „Ahnungen“ des Herrn Professors mögen leicht in Erfüllung gehen, um so eher, je mehr der Herr Professor das Blättchen durch seine „wertvollen“ Beiträge unterstützt.

Thale, 7. Februar. (Tödlicher Unglücksfall.) Im Maschinenwerk war am Montag der Arbeiter Kühne aus Neinstedt mit einer Reparatur an einem Apparat beschäftigt. Er führte diese Arbeit auf einer Leiter stehend während des Betriebes aus, dabei hat er eine größere Menge Gase eingeatmet. Bekümmert und beunruhigt stürzte er von der Leiter herab und war nach wenigen Minuten tot. Kühne war 30 Jahre alt; um seinen Tod trauern die Frau und drei Kinder, denen der Ernährer geraubt ist.

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Schmiede, Magdeburg. Mitglieder-Versammlung Sonnabend den 9. ds., abends 8 1/2 Uhr, bei Böhm. —
Schnebeck. Zentralverband der Maurer, Zweigverein Schnebeck. Sonntag den 10. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Stadtpart“. Der Vorstand. — 527
Burg. Deutscher Metallarbeiterverband. Sonnabend den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Grund“. ?

Carl Gottschalk - Warenhaus Wilhelmstadt

Lübecker Straße 21

Große Diesdorfer Straße 226

Fernruf 3340.

Inhaber: Richard Gottschalk.

Fernruf 3643.

Zur Einsegnung: Schwarze und weiße Kleiderstoffe in Mohr, Sattin, Alpaca, Cheviot, Krepp, nur wirklich gediegene Qualitäten 75 Pf. 1.00 1.50 bis 5.00

Zur Prüfung: Ständiger Eingang modernster Stoffe in riesiger Auswahl und billigsten Preisen.

Weiß und farbige Unterröcke, speziell für Konfirmandinnen Stück von 1.50 bis 7.50

Sämtliche Besätze und Zutaten zur Schneiderei.

Proben nach ausserhalb bereitwilligst. Versand gegen Nachnahme von Mk. 20 an franko.

2. Beilage zur Volksstimme.

Wahlsitten in alter Zeit.

Schon im Altertum kannte man genau wie heute in vielen Ländern jene großen und kleinen, rechtswidrigen und freisinnigen, blauen, grünen, grauen, violetten Anschläge an den Wauern, die das Programm des Kandidaten Schildkröte und seines Gegenkandidaten Suppenteller antündigen, die Reformen aller Art in Aussicht stellen, Versprechungen einer herrlichen Zukunft, bosshafte und niederschmetternde Verurteilungen des bestehenden Systems, häßliche beleidigende, bosshafte Angriffe auf den Gegner und Selbstweihrauchungen und Lobpreisungen der eignen Person enthalten. Schon bei den alten Griechen und Römern verschonten die Kandidaten, wie ein Feuileton in der „National-Zeitung“ erzählt, weder ihre Gegner mit „Beleidigungen“ noch ihre Wähler mit den weitestgehenden Versprechungen. An Stelle einer neuen Kajette für ihren Wahlort oder einer neuen Bahnverbindung für ihren Wahlbezirk, wie es heute die bürgerlichen Kandidaten tun, versprachen sie Wäber oder Stellungen.

Die Griechen malten oder schrieben ihre Affiche auf Holztäfelchen, die sie auf Pfählen befestigten. Ihrem Namen ließen sie die schlußartigste Schilderung ihrer Eigenschaften folgen. Die Bescheidenheit war schon im Altertum eine Tugend, die von den Kandidaten ebensowenig kultiviert wurde wie heute.

In Pompeji angelegte Ausgrabungen haben den Archäologen ebenso wertvolle Belehrungen über das Leben der Alten wie den Künstlern wunderbare Mauerarbeiten geliefert. Ebenso haben sie es gestattet, die Wahlplakate während der ersten Jahrhunderte des römischen Reiches „wiederherzustellen“. Die gerade über diesen besonderen Punkt erhaltenen Mitteilungen sind so zahlreich und so genau, daß man mit Recht vermutet, daß die Stadt durch die Eruption des Vesuvius in dem Moment begraben worden ist, wo sie Municipalwahlen vorzunehmen im Begriff stand.

Die Kandidaten mußten ihren Namen in roten oder blauen Buchstaben auf geeigneten Mauerabschnitten anschriften, die ihnen eigens reserviert worden waren. Aber ihre Aufschriften überstiegen die ihnen zugewiesene Grenze und dehnten sich schnell auf den dem Publikum reservierten und „Album“ genannten Teil der Mauer aus. Sie nahmen sogar die Mauern der Privatgebäude in Anspruch und respektierten weder die Tempel der Götter noch den Marmor der Grabdenkmäler.

Man konnte dort Aufschriften lesen wie diese: „Viata, ein ausgezeichneter Mann.“ „Proclinius, ein makelloser Mann.“ „Holinius, ein wackerer Burche“. Eine Affiche war so abgefaßt: „Voritzbergerbet, stimme heute für Proclinius und er wird morgen für dich stimmen!“ Von einer andern Mauer hoben sich diese Worte in roten Buchstaben ab: „Wir wollen Viata als Rebell!“ Man muß geteilt, daß diese Kundgebung des „Viatakomitees“ würdiger und berechteter war als gewisse Manifeste, die von mehreren hundert Namen unterzeichnet sind.

Vor einigen Jahren kam, wie Edmond Claris in einer Studie über Pariser Wahlsitten zu berichten weiß, ein phantasiereicher Kandidat in Paris auf den Einfall, durch die Straßen Sandwichmänner promenieren zu lassen, die seine Kundgebungen unter dem Volke umhertrugen. Dieser Einfall war nicht neu. Die Römer hatten dieses Mittel der Wahlpropaganda mehrere Jahrhunderte vor jenem Zeitgenossen angewendet. Sie hüteten sich nur, auf ihren Bekanntmachungen, die sie so herumspazieren ließen, sich in lange politische Diskussionen einzulassen. Als praktische Leute begnügten sie sich, die öffentlichen Vergnügungen anzuführen, die sie im Falle ihrer Wahl geben würden.

Schließlich wendeten die Römer an Stelle der flammenden Dithyramben, der wenig geistreichen Späße und Wortspiele, der heftigen Angriffe die heizende und verpötnende Karikatur an. Man hat auf einer Mauer Pompejis ein amüsantes Plakat gefunden, auf dem ein Maler mit geschickter Hand drei Kandidaten gezeichnet hat! Holinius, fett und kurz, Proclinius, lang und mager, Viata mit dem Kopfe eines Ochsen, um die Schwerefälligkeit seines Geistes zu charakterisieren.

Zitieren wir endlich aus einer Studie Carrees über das Municipalregime im römischen Reich folgende für die Wahlsitten in Pompeji charakteristische Schilderung: „Wir befinden uns in voller Wahlperiode. Großes Leben und Treiben! Es handelt sich darum, für ein Jahr die Municipalbeamten zu erneuern. Die Straßen sind voll Geräusch und Bewegung. Auf den geweihten Mauern der Stadt, die bestimmt sind, die öffentlichen Akte und die Privatannoncen aufzunehmen, verbiefalten sich die Auf-

schriften, kreuzen sie sich nach allen Richtungen. Das sind die Wahlanschläge. Jeder kann ohne Kosten in verschwenderischer Weise die Mauern mit dem Namen seines Lieblingskandidaten bedecken. Paratas nennt den Panja; Philippus wählt den Agrosinus. Der Grammatiker Valentinus mit seinen Schülern nennt den Sabinius und Rufus.“ Um diese Schilderung zu vervollständigen, fügen wir noch hinzu, daß auch die Frauen Aufschriften niederschrieben und Kandidaten empfahlen, obwohl sie weder wählbar noch Wähler waren.

Im Mittelalter verschwanden die Affichen, selbst für Akte der Behörde. Sie wurden durch die Trompete ersetzt. Erst im 15. Jahrhundert erschien die Affiche für die Verwaltung wieder. In Frankreich war es Franz I., der sie wiederherstellte. Von da ab wird sie für die Dekrete und königlichen Befehle bis zur Revolution im Jahre 1789 angewendet.

Kurz vor dem Zusammensturz der Generalsstaaten bedeckten Wahlplakate die Mauern von Paris. Nur schwer akzeptierte man dieses Propagandamittel. Viele Bürger können nicht lesen. Man ist in einer Periode, wo die Aktion die Deklamationen und die Manifeste unterdrückt. Indessen an den Ecken der Straßen verließ der Ausrufer nach dem Wirbel der Trommel diese Plakate. Es erscheint das Manifest Bucailles, „Kandidat des Blutes“, das Loffeaus-Carotols, „Abgesandter eines höheren Geistes“, und das des „Comin Jacques“, des „Mondkandidaten“, der auf das ernsthafteste versichert, daß er auf Erden bewundernswürdige, schon lange auf dem Monde verwirklichte Reformen einführen wolle. Aber erst nach der Revolution von 1848 und der Proklamtion des allgemeinen Stimmrechts erblühte der Wahlanschlag tatsächlich das Licht der Welt und verbreitete sich rapid, um den Eifer der Wähler anzufeuern. Anfangs erscheint er nur in kleinem Umfang. Er gewährt einen korrekten typographischen Anblick. Der Text ist gewöhnlich von einem dünnen, schwarzen Streifen umgeben. Einige lustige und eigentümliche Kundgebungen der „Mauervahl“ mögen hier Platz finden.

In Toulouse unterfertigte Arnabielle seine Kundgebungen folgendermaßen: „Der Großherzog Arnabielle, Pair von Frankreich, Papst und Anierpapst der Sicherheit!“ Beinahe wäre er zum Deputierten gewählt worden. Der Bürger Muree, Kandidat des Klubs der väterlichen Freunde, umschrieb auf folgende Weise die soziale Frage: „Der Mensch muß, anstatt sein Haupt zur Erde zu neigen, anstatt seine Hände zur Arbeit zu gebrauchen, von mehramtlichen Wienern umgeben sein, die auf ein Zeichen seiner Hand Wunder verrichten. Alle Arbeiter müssen durch kluge Hunde ersetzt werden, die den Auftrag haben, die Maschinen zu bewegen.“

Die Wahlanschläge von 1848 bringen den Nachweis, daß man nicht ändern die Sorge überlassen soll, seine Eigenschaften zu rühmen. Ein Liebesmah von Bescheidenheit ist ein Fehlschlag. Diese moralische Schwäche besaß der Apotheker Gobert, Kandidat in Belleville, nicht. Er hatte in dem Wahlanschlag ein ausgezeichnetes Mittel der Gratisbekanntmachung für seine Heilkräfte gefunden. „Als Pariser Kind“ beschwerte er in seiner Erklärung, „daß weit mehr als 6000 Personen von der Krätze, von der Gelbsucht, von Storkut und andern gefährlichen Hautkrankheiten geheilt hat, werde ich von jetzt ab meine ganze Zeit den öffentlichen Angelegenheiten widmen. Ich habe die Absicht, auf der Tribüne mehrere Fragen zu behandeln, die im Interesse der Humanität möglichst bald gelöst werden müssen. An erster Stelle sind die Steuern zu nennen, die Sklaverei der Frauen, die Verletzung des fluchwürdigen Direktors der medizinischen Akademie in den Unfallszustand, die Fülle auf Brandwein, die Brieffrage und die Unabsehbarkeit der Beamten.“ Gobert gelang es nicht, seine Wahl durchzusetzen.

Während der unglückliche Gobert seine pharmazeutischen Produkte rühmte, benutzte Vere Gagne die Wahlzeiten, um auf prächtigen Anschlägen seine Poetien anzukündigen, die die Presse sich aufzunehmen weigerte, und seine Stücke zu empfehlen, die die Theaterdirektoren niemals aufzuführen wollten. Er bewarb sich zu mehreren Malen um die Stimmen seiner Mitbürger als „übernatürlicher, unüberserlicher und perpetueller und von Gott empfohlener Kandidat“. Er erinnerte in seinem Programm daran, daß er der Verfasser eines Gedichtes in zwölf Gesängen und sechzig Akten sei. Vater Gagne forderte folgende Reformen: Die Gründung eines großen Journals „Unitair Universal“, das Beiträge von allen Schriftstellern aufnehmen solle, die Vernichtung des spirituellen — so nannte er die Verschönerung der Werke —, die allgemeine Erziehung der Kultur des Weintrunks und des Maulbeerbaums durch die des Getreides und den Gebrauch einer universellen

Sprache, der monopanglotte, gebildet aus Wurzelwörtern aller Sprachen.

Auch bei den Legislativwahlen von 1868 gab es amüsante Plakate, so das des Bürgers Nichebois, des „Camelotkandidaten“, des Gahards, des „Königs der Camelots“, der mit einem feiner Stameraden sich um die Stimmen der Bewohner des Gallenviertels bewarbt: unter den Porträts der beiden Kandidaten figurierte in großen Buchstaben folgende Inschrift, die die Aufmerksamkeit der Wähler auf sich ziehen sollte: „Zwei Kandidaten für 25 Franc.“

Auf den Mauern von Montmartre endlich machte sich folgendes phantastische und prächtige Plakat breit: „Bürger! Es ist ein Mann nötig, der die Republik festigt, die bedenklich zu wackeln scheint. Ja, Bürger, es ist ein Mann nötig, ein wirklicher, ein wackerer, einer, der keine Furcht hat, der euch sagt: Hier bin ich! . . . Nun wohl! Dieser Mann, ich, Cajton Gabrelorn, ich bin es. Ich bin ein Mutiger und ich werde, sei es auf der Tribüne, sei es in der Presse und selbst auf der Straße, immer in den ersten Reihen sein, um euch zu verteidigen. Eure Gedanken trage ich in mir selbst. Stimmt alle für Cajton Gabrelorn!“

Die illustrierte Wahlschiffahrt inaugurierte in Frankreich ein Herr Boulet. Im Jahre 1868 erzielte er sein politisches Programm durch sein Bildnis im Arbeiterloft. Seitdem nahmen die illustrierten Kundgebungen einen großen Aufschwung und die Karikatur spielt heute bei den Wahlen eine große Rolle. Sie bildet eine furchtbare Waffe für die Gegner, denn sie gestattet, einen Kandidaten lächerlich zu machen, und das Lächerliche tödtet bekanntlich bei den Franzosen. —

Bermischte Nachrichten.

* **Bilder von der Hungernot in Russland.** Die erschütternde Meldung aus dem Gouvernement Kasan, daß hungrende Bauern ihre Töchter verkaufen, bestürzt sich. In der „Petersburger Zeitung“ heißt es darüber: Im Dorfe Kladschimo hat ein Bauer, der für seine zwei minderjährigen Töchter keine Nahrung finden kann, sie an einen reichen Bauer verkauft. In Letzuch hat ebenfalls ein Vater seine beiden Töchter verkauft, und im Dorfe Woltschaja Turma hat ein Bauer seine 12jährige Tochter nach Waku und seine 13jährige Enkelin nach Omst verkauft! — Aus dem Gouvernement Samara bringt eine andre Zeitung aus dem Dorfe Alexandrowka-Gratschewin folgenden Bericht: „Die Verpflegung, die für die arbeitsunfähige Bevölkerung, Frauen und Kinder, im Dorfe von einem Fund gereicht wird, genügt nicht. Erwerbsmöglichkeiten sind nicht vorhanden. Im Dorfe sind Speisehäuser eröffnet, doch vermag die dadurch geleistete Hilfe bei weitem nicht den ganzen Not der hungerleidenden Bevölkerung zu steuern. Zu den Zwischenpausen, wenn die Verpflegung sich verspätet oder in den Speisehäusern das Brot nicht ausreicht, sind die Menschen genötigt, die als Viehfutter vorhandene Kleie und Eicheln zu essen. Doch auch solche Vorräte haben nur diejenigen, die sie im Herbst als Schweinefutter zurückgelegt hatten. Einige Hungerleidende, denen es an solcher Nahrung mangelt, trinken einen Aufguß von Eichelnrinde; die Folgen sind böserartige Geschwüre und das Anschwellen des ganzen Körpers.“

* **Der Lawinesturz.** Ueber die Wirkung der Lawine wird aus dem Wälder Tal berichtet: Die Lawine riß einen Stall mit Vieh mit sich und begrub drei Stück Großvieh unter den Trümmern. Seitwärts befindet sich ein kleines Häuschen, in welchem ein gewisser Joachim Haller wohnt. Dessen Anabe wollte Milch holen, wurde von der Lawine erfaßt und mitgerissen. Es gelang jedoch, ihn wieder zu befreien. Das Haus des Herrn Oswald Hillebrand lag ebenfalls in der Lawinengefahr. Die dem Berge zugekehrte Seite ist in das Erdreich eingelassen; dadurch fand die Lawine wenigstens Widerstand; sie riß zwar den Kamin, weg und begrub das Haus im Schnee, wälzte sich dann aber weiter. Das Haus mußte später aus dem Schnee herausgehauen werden. War der Niedergang der ersten Lawine schon folgenlos, so war der der zweiten geradezu furchterlich. Das Gletscher-Lawinengebiet ist etwa 800 bis 1000 Meter breit und mindestens 1½ bis 2 Kilometer lang. Bis hinab zur Breite, deren Brücke durch die Lawine zerstört wurde, ist ein großes Stück Lawinengebiet. Wohl kein Brei, der Häuser ist auf dem andern geblieben. Hier ist das steinerne Fundament von Häusern freigelegt. Die Telephondrähte sind vom Schnee verdeckt, so hoch ist der Schnee aufgeschichtet. Dort wieder schaut ein halber Fensterladen aus dem Wirtswart, un-

Musikalische Streifzüge.

XXXVIII. (Nachdruck verboten.)

Die Sense des Todes traf im Eismonat Januar zwei bayrische Musiker von Ruf und Rang: Karl von Perfall und Chrill Ristler, zwei Männer von verschiedenem Können und verschiedenem sozialer Lebensstellung.

Perfall war ein Menschenalter hindurch der hochwürdige Generalintendant der Münchner Hofbühnen, Hofmann, Verwaltungsbeamter und Komponist zugleich. Seine drei historischen Verdienste sind die Propaganda für Richard Wagner und die sogenannte Zukunftsmusik in München in den gewaltigen Kampfsahren zwischen alter und neuer deutscher Oper 1864—67 (in München fanden unter seiner Leitung die denkwürdigen Uraufführungen von Tristan und Isolde, Die Meistersinger, Rheingold und Walküre statt); die Einführung der Werke Schenks auf der deutschen Bühne (Perfall war der erste unter den deutschen Theaterleitern, der es wagte, den „Volksfeind“, die „Stützen der Gesellschaft“ und „Rosmersholm“ aufzuführen); endlich die Erfindung der sogenannten Schafspeare-Bühne im Verein mit Karl Lautenschläger. Als Komponist war Perfall, der im Herzen der Mendelssohn-Schumannschen, sentimental-romantischen Richtung angehörte und nur mit dem Verstand die herauskommende Macht der Wagner-Musik ahnte, nicht sonderlich glücklich. Er schrieb die Opern „Die schöne Melusine“, „Sunker seine“ und „Sautala“, viele Lieder und Männerchöre, von denen ein paar immerhin viel gelungen worden sind.

Weniger freundlich hatten es die Parzen mit Chrill Ristler gemeint, der im Alter von 58 Jahren nach langem schmerzhaften Leiden in Riffingen starb und zeit seines Lebens viel von dem traditionellen Elend des deutschen Kunstproletariats kosten mußte. Nach den Freuden eines königl. bayrischen Dorfchullehreramts kam er, mit Stipendien sich mühsam durchzettelnd, auf die königliche Musikschule nach München, wo ihr Meister Joseph Rheinberger — in Orgelspiel, Harmonielehre und Komposition ausbildete. Seit 1885 lebte Ristler, mit dem Titel ohne Mittel König, Musikdirektor belohnt, in Bad Riffingen, wo der

fleißige, energische Mann bald der Mittelpunkt des dortigen Kunstlebens wurde. Hier schrieb er eine Harmonielehre, eine musikalische Elementarlehre, gab in zwangloser Folge seine „Musikalischen Tagesfragen“ heraus, komponierte Orgelstücke, Sonaten, geschmackvolle Salonmusik, Lieder, Märche, u. a. einen „Trauermarsch auf Richard Wagners Tod“. Er war ein leidenschaftlicher Anhänger des Barockher Meisters. Besonders Lobenswürdig, Lannhäuser und der Ring des Nibelungen hatten ihn in ihren Wann gezogen. Von seinen romantischen Opern und Musikdramen hat sich nur „Aunt Hilb“ eine Zeilung auf der Bühne zu halten vermocht. Während seine zweite Oper, „Till Eulenspiegel“, nicht über Würzburg hinauskam und das Musikdrama Baldurs Tod wohl überhaupt liegen blieb, hatten die letzten beiden volkstümlich, schlicht melodisch gehaltenen Opern „Mölein am Hag“ und „Der Vogt auf Mühlstein“ auf einigen mitteldeutschen Bühnen verdienten Erfolg. Aber man darf sagen, Ristler ist verbittert und verärgert über die Erfolglosigkeit seiner Opern gestorben.

In Kassel kam das vieraktige Musikdrama „Gans der Fahnenträger“ eines begabten Kasseler Musikers Gustav Dippe mit starkem künstlerischen Erfolg zur Uraufführung. Das Werk eines ehrlichen deutschen Künstlers, voll Ernst, Größe, Phantastik und Herzblut. Dippe ist, trotzdem dies schon sein zweites dramatisches Werk ist, in seiner Heimat so gut wie unbekannt. Ja, wäre er ein ruhmrediger Franzose, ein Italiener, der in der Kunst warm sitzt, ein durch Richard Strauß protegiertes Schotte! Aber so einen konnegrionlosen, stillen, grübelnden Deutschen, der nur auf die Stimmen des Gottes im eignen Busen hört und so gar nichts von Geschäft, Reklame und Streberei versteht, so einen ganz unpassend zeitfremden Menschen übersehst man nur zu leicht.

„Gans der Fahnenträger“ ist ein mittelalterliches Landstückenstück von tragischem Charakter, grunddeutsch und romantisch, erfüllt mit Liebe, Treue, Ehre und Soldatentod. Ueber die Musik äußert sich der bekannte Berliner Kritiker Dr. Karl Krebs wie folgt:

Die schlichte Handlung wird von dem Mahmen einer Musik umhüllt, die sehr viel Stil hat und die ganz echt ist, das heißt, in der keine Wendung, keine Note, vorkommt, die nicht

aus dem lebhaftesten Gefühl für das dramatische Notwendige geboren wäre. Das Erinnerungsmotiv ist vielfach verwendet und erfüllt oft wichtige Funktionen; so, um nur ein Beispiel anzuführen, erklingt in der Gerichtszene, als der Prozeß fragt: „Gans ist wohl Zeugen eures Kampfes?“ und Gans schwört, das Motiv Frenngards, und nach der andern Frage: „Wodurch hat deine Ehre er getränkt?“ hören wir das Hauptmotiv des Liebesduetts im Duett. Doch kann man nicht sagen, daß das Leitmotiv wie etwa in den späteren Werken Wagners geradezu selbstbildendes Prinzip wäre, sondern der Komponist schafft überhaupt nicht in Abhängigkeit von einem bestimmten Prinzip, es müßte denn das eine sein, daß er den Blick immer fester auf die Handlung gerichtet hat und nun, frei oder gebunden, sie musikalisch ausdeutet. Er ist auch in der musikalischen Sprache durchaus nicht von Wagner oder einem andern neuern Meister abhängig; er benützt natürlich die Ausdrucksmittel, die sie geschaffen haben, ebenfalls freibt er aber im übrigen seinen eignen Stil, der in ein reiches, klugschönes Orchestergermand gefüllt ist. Die ganze Musik trägt ein feines geistiges Gepräge; hätte ich einen Wunsch, dann wäre es der, daß ein noch stärkerer Flußstrom sie durchflöße, damit ihre sinnliche Kraft eine noch größere wäre. Doch man soll nicht unbedenken sein.

Ob nun nach dieser starken Anerkennung aus einem sonst im Lobe fargen Wunde „Gans der Fahnenträger“ noch an mehreren Bühnen zu sehen sein wird? Auf Grund des oben Gesagten müssen wir das bezweifeln.

In einem vornehmen Pariser Konzertsaal kam es jüngst zu einem großen Skandal. Das Opfer war in erster Linie der junge ungarische Komponist Dohnanyi, in zweiter Linie der Frankfurter Cellovirtuose Hugo Becker. Herr Becker langweilte nämlich das Pariser Publikum, das sonst fremden Komponisten gegenüber sehr duldsam ist, mit einem unformlich langen, an selbstgefalligen Wiederholungen leidenden Konzerte, einer Art Weltchmerzsymphonie mit Cellosolo. Das anfängliche Gekosten, Ritzern, Flüßtern der Zuhörer kam zur lauten Lachexplosion, als von der Galerie jemand im Hinblick auf den tapfer ausharrenden Herrn Becker das Wort „Chambrommel!“ („Die Garde sticht, doch sie ergötzt sich nicht!“) in den Saal warf. Der Dirigent mußte in dem Lärm abhelfen und das Publikum mit einer kleinen Konzertrede beruhigen. Dann folgte eine starke Ovation für den Cellovirtuosen, der ja nicht schuld an der Sache war. So endete das Abenteuer besser, als es begonnen hatte. Nachher folgte das gleiche Publikum mit gespannter Aufmerksamkeit der

jährliche Vallen liegen umher, Kessel, Kochgeräte, Kleidungsstücke, gebrochene Mobilien. Das Erdbebenfeld macht den Eindruck eines Schlagsfeldes. Wie wichtig der Niedergang der Lawine war, geht wohl daraus hervor, daß zertrümmerte Haushaltungsgegenstände bis über die Dächer geschleudert wurden. Eine Uhr wurde völlig verbogen aufgefunden. Das Bett, in dem eine Zeit längerer Zeit schwer erkrankte Witwe lag, wurde 200 Meter entfernt von der Leiche der Frau aufgefunden. Der durch die Lawine angerichtete Schaden läßt sich bis zur Stunde nicht genau berechnen. Eine vorläufige Schätzung nimmt 200 000 Mark an. Die Gesamtverluste sind: Fünfzehn Menschen wurden erschlagen, davon wurden fünf lebend aufgefunden, die Verletzungen, welche sie erlitten, sind nicht lebensgefährlich. Die Lawine war eine Staublawine. Eine solche besteht aus frischem, trockenem, staubartigem Schnee, welcher in riesigen, rauchartig aussehenden, wolkigen Massen einen solchen Luftdruck ausübt, daß Häuser wie Kartenblätter weggeschoben, gedrückt und vollständig zerstört werden. Die Ursache des Unglücks in Ahorn ist in der ungeheuren Anhäufung des Neuschnees zu suchen, der schließlich brach und in Bewegung kam. Auf ihrem Wege fand die Lawine wenig Widerstand, denn im letzten Herbst fand gerade unterhalb des Ausgangspunktes der Lawine ein schwerer Windbruch im Gschälz statt. Um das Holz nicht verderben zu lassen, wurden die gefällten und gebrochene Baumstämme völlig gefällt.

Nordische Seefahrten im frühen Mittelalter.

Die Ostsee beherrschten vom 5. bis zum 9. Jahrhundert nach Christus die Skandinavier, denen die Gründung manches noch jetzt bestehenden festen Seehandelsplatzes zu danken ist. Die Herren der Nordsee waren die Friesen. Sie verhandeln ihre Waren, darunter bedeutende Quantitäten Wein, die sie am Rhein entnahmen, nach England hinüber und tauschten dort dafür hauptsächlich Wolle ein. Dabei entstanden die Haupthandelsplätze London und York. Zur See am häufigsten waren um 800 die Wikinger, die aber außer ausgedehntem Seehandel auch umfangreiche Seeräuberei trieben. Im Osten entstand an der Wolgaschelde der wohlberühmteste Handelsplatz Nižnii-Novgorod, an dem hauptsächlich Pelzwerk gegen arabische Gold- und Silbermünzen eingetauscht wurde, und wo später noch viele arabische Münzfunde gemacht wurden. Aus der Ostsee ging der Handelsverkehr in die Nordsee wie umgekehrt durch die jetzt allgemein bekannten und benutzten Verbindungsstellen beider Meere: Sund, großer und kleiner Belt und so weiter über. Doch wie finnische Pelzwerk wurden auf diese Weise in den Handel gebracht. Im 10. und 11. Jahrhundert machten sich die Normannen nicht nur als tüchtige Seefahrer, sondern auch als kühne Sklavenhändler bemerklich. Im 11. Jahrhundert, als die dänischen Könige Herren in England waren, blühte der Handel zwischen beiden Ländern, nebenbei aber auch, ja sogar bis tief in das 12. Jahrhundert hinein, der Sklavenhandel. Bis nach Island (Isländ) hinüber wurden Bauholz und Eichen gehandelt, und dafür von dort Bären- und Robbenfelle eingebracht.

Als älteste Fahrzeuge figurieren die Einbäume, wie sie jetzt vielfach als ausgehöhlte Baumstämme von den wilden Südpazifikanern gebraucht werden. Man findet die Einbäume gewöhnlich nur mit einem Injassen abgebildet, was aber der Wirklichkeit nicht entspricht, sondern nur malerische Phantasie ist. Der technische Fortschritt im Schiffbau ließ sie schließlich nur noch als Hilfs-transportmittel nach der Art unserer Weiboote bestehen. Unter den in England gefundenen Einbäumen findet sich ein Exemplar von 15 Meter Länge und entsprechender Breite, das bequem 30 Personen aufnehmen konnte. Eine andre Art ältester Seefahrzeuge war mehr elliptisch oder eiförmig, gewöhnlich 6 bis 8 Fuß lang, 3 Fuß breit, aus Leder und mit Leer getränktem, wasserdichtem Segelwerk hergestellt und nahm zwei bis drei Personen auf. Wie es die Funde beweisen, waren die Wikingerschiffe durchweg zum Rudern und Segeln eingerichtet. Bei diesen Schiffen befand sich das Steuer nicht wie bei unsern modernen Fahrzeugen am Ende des Schiffskopfes, sondern an der rechten Seite, wodurch sich die Benennung Steuerbord erklärt. Die Form des Unteres entsprach derjenigen unsern neueren Kanen, an dem das Lau aus Wasser- oder Seehundsfellen geflochten war.

Auf keinem skandinavischen Schiffe befand ein Kochraum. So daß nur am Lande gekocht werden konnte. Ein typisch skandinavischer Schiffbau war der Drahc. Es sind Kisten- und eigentliche Seeschiffe zu unterscheiden, auch wurden die Schiffe vielfach nach dem Reizegel, wie zum Beispiel Isländfahrer benannt. Von den Schiffen nichtskandinavischer Völker fehlen Funde, so daß alles auf sie Bezügliches nur auf Vermutungen beruhen kann. Zwischen den langen, niedrigen, ungedeckten, skandinavischen und den mit Masten wie Segeln ausgerüsteten und teilweise oder ganz eingedeckten persischen und französischen Fahrzeugen wurden interessante Parallelen gezogen und eine enzyklopädische Seefahrt bis ins Neueste betrachtet.

Als "Leitern" galt in helle Nächte der Polarstern, und in Ermanglung des Kompasses ließ man bei Nebel haben aus-

fliegen, um aus der Richtung ihres Fluges auf die Landlage zu schließen und den Kurs des Schiffes danach bestimmen zu können. Die Geschwindigkeit dieser Segler war fast diejenige unser heutiger Segelschiffe. Für jede Nacht wurde gelandet, dabei die Landungsbrücke schließlich eingezogen, ein Wachtposten bestellt, oder das Fahrzeug kurzerhand auf Land gezogen.

Köfen waren im Norden unentbehrlich, dagegen für die südlichen Mittelmeerseeschiffer, für die die Ankerplätze frei an der Meeresküste lagen, nicht vonnöten. Die im 18. Jahrhundert entstandenen Leuchttürme machten die Tätigkeit der Köfen für fremde Schiffe nicht überflüssig. Im Laufe der Zeit und des damit zunehmenden Schiffsverkehrs entstanden "die Gerechtfame zur See", aus denen die Grundlage zur Aufstellung des allgemeinen "Seerechts" gewonnen wurde. Als eine Haupterweiterung der Schiffsfahrt darf die allgemeine Erweiterung des geographischen Horizonts gelten.

Eingegangene Druckschriften.

Wie in früheren Jahren gibt der **Simplicissimus** auch dieses Jahr außer Abonnement eine Falschingsnummer heraus, die ausschließlich von F. von Reznicek gezeichnet ist, während Peter Schlemihl lustige Verse beigezeichnet hat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsverläge und durch die Expedition des **„Simplicissimus“** in München.

Briefkasten.

F. S., Burg. In diesem Falle brauchen Sie die 3 Nummern der **„Volkstimme“** nicht zu bezahlen. (Erped. d. Volkst.)

G. Jahn. Engels' Wähe wurde auf diese Weise veräußert. —

Darstellung. An Parteibeiträgen gingen ein: Für 19 Protokolle 9,50; Prozente der Lagerhalter 37,50; Vereinsbeiträge 835,20.

Für die Russen: R. 98 2,80; R. 98 0,50; R. 103 2,75; R. 110 0,90; R. 132 18,35; R. 136 9,90; R. 140 2,75; R. 142 20,85; R. 145 9,80; R. 148 0,70; R. 149 7,75; R. 150 18,80; R. 197 0,50; R. 200 0,50. S. Gieseler.

Zum **Wahlfonds** gingen ein: Galbe a. S.: Bom Regelluh „Stummel“ 1.—; R. 203 7,50; R. 212 1.—; R. 213 17,25; R. 215 3.—. G. Franz.

Marktberichte.

Magdeburg, 6. Februar. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 13,00—22,00. Spießbohnen (weiße) 22,00 bis 36,00. Linzen 34,00—76,00. Fichtarroßeln 5,00—6,50. Nischtroß 5,00—6,00. Krummstroß 3,50—4,50. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,20, von der Kuhle 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,40—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,70, Hammelfleisch 1,30—1,60, Speck (geräucher) 1,60 bis 1,80, Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,80—5,80.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	4. Febr.	5. Febr.	6. Febr.	7. Febr.	8. Febr.
Jungbunzlau					
Lau	+ 0.13	+ 0.10	+ 0.03	—	—
Wau	+ 0.10	+ 0.10	—	—	—
Wauweis	+ 0.02	+ 0.02	—	—	—
Prag	+ 0.32	+ 0.18	0.14	—	—
Unstrut und Saale					
Straßfurt	5. Febr. + 1.35	6. Febr. + 1.35	—	—	—
Weissenfels Unt.	+ 0.72	+ 0.64	0.08	—	—
Trotha	+ 2.32	+ 2.28	0.04	—	—
Alstedden	+ 1.93	+ 1.92	0.06	—	—
Veraburg	+ 1.60	+ 1.58	0.02	—	—
Salbe Oberpegel	+ 1.64	+ 1.66	—	0.02	—
Salbe Unterpegel	+ 1.34	+ 1.32	0.02	—	—
Elbe					
Hamburg	4. Febr. + 0.65	5. Febr. + 0.55	0.10	—	—
Brandis	+ 2.15	+ 2.00	0.15	—	—
Melmit	+ 0.02	+ 0.06	0.04	—	—
Leimnitz	+ 0.04	+ 0.02	0.02	—	—
Außig	5. + 0.91	6. + 0.62	0.29	—	—
Dröden	+ 1.13	+ 1.11	—	0.02	—
Dorsau	+ 1.03	+ 1.01	0.02	—	—
Wittenberg	+ 2.00	+ 1.90	0.10	—	—
Höplau	+ 1.40	+ 1.37	0.03	—	—
Barby	+ 1.50	+ 1.74	0.06	—	—
Schönebeck	+ 1.70	+ 1.65	0.04	—	—
Magdeburg	+ 1.40	+ 1.39	0.01	—	—
Langensalza	5. + 2.45	6. + 2.40	0.95	—	—
Wittenberge	+ 2.20	+ 2.18	0.02	—	—
Walsleben	+ 2.77	+ 3.00	—	0.23	—
Lauenburg	+ 2.01	+ 1.97	0.04	—	—

Pojener Jägerregiment. Eine niedliche Andeutung mag hierzu die „Tägliche Rundschau“: „Daß Richard Strauß auch Märche komponieren kann, die den amtlichen Gichtempel zu tragen imstande sind, hat er bereits früher bewiesen. Interessant aber ist, daß der neue Präzidentmarisch von Strauß gerade am der Zeit herrührt, da die Aufführung seiner Oper „Salome im Berliner Opernhaus in Frage stand.“ — Zwei Seelen wohnen ach! in Straußens Brust: die Seele eines Jaraikustra, eines Priesters der japsischen Mythik, und der Geschäftsgott eines Börsenmannes. Um sich den Amerikanern auf ihrem ureigenen Gebiet mit Nachdruck zu verhalten, gab er in einem New-Yorker Opernhaus ein Konzert. Um die „Salome“ für das Berliner Opernhaus frei zu bekommen, komponiert er rasch einen Parademarsch für Pojener Jäger! So kommt man in der Welt vorwärts und zu 'nem Kaiserthron!

„Salome“ erobert übrigens auch das Ausland im Sturm. In Paris wird das Musikdrama im Februar zur Aufführung kommen, wenn die Unterhandlungen nicht an den argergeordneten Bedingungen, die Strauß stellt, scheitern. In Italien bereiten Turin und Mailand mit der berühmten Sängerin Gemma Bellincioni als Salome das sensationelle Werk vor. Die Künstlerin hat sich bereits nach Berlin begeben, um ihre Rolle unter der Leitung von Richard Strauß, der auch die Turiner Aufführung dirigieren wird, einzustudieren.

In New-York aber erteilt „Salome“ eine kritische Herbeizurecht. Das Direktorium des Metropolitan-Opernhauses verlangte nämlich vom Direktor Couriel die Einstellung der Aufführungen, da das Werk unheimlich sei und schädlich würde auf Sitten und Moral. Auf den Kanzeln der New-Yorker Kirchen sollen die Prediger bereits demotiert gegen die sündige Längerin und die ebenso sündigen Leute, die sich derartige Opfern ansehn. Gegen diese bigotten Quäler und Pietisten donnert auf der andern Seite wieder Karl Burrian, der „die deutschen Künstler zum Protest gegen solche amerikanische Barbarei“ mobil machen will. Das Ganze läuft natürlich auf eine lustige Klatsche für „Salome“ hinaus, an der keine größere Freude haben kann, als Richard Strauß, der Künstler-Geschäftsmann.

Kind- und Schweinefleischerei

Hermann Pempel

Magdeburg-Neustadt

28 Hundsbürger Straße 28.

Einem geehrten Publikum von Magdeburg-Neustadt gestatte ich mir hierdurch meine ff. Fleisch- und Wurstwaren in empfehlender Erinnerung zu bringen.

Deutschland-Fahrräder

5 Jahre Garantie, offeriert zu Originalpreisen

Verkauf-Niederlage d. Deutschland-Fahrräder u. sämtl. Radfahrerbedarfsartikel 2995

von

August Stukenbrok, Einbeck

Oskar Lins, Magdeburg, Königstr. 16.

Kataloge gratis und franko.

Reparaturen werden gewissenhaft zu billigst. Preisen ausgeführt.

Vertreter zu hohen Bezügen gesucht.

Burg. Heinrich Reinecke

Markt 13 = Markt 13

Bringe hiermit meine große Auswahl in

Schuhwaren

in empfehlender Erinnerung. 2433

Reparaturen schnell und billig. 2695

Burg. Frische Wurst

Jeden Sonnabend und Sonntag:

Knoblauchwurst u. Pökelfleisch.

Franz Brettschneider.

1230 Jeden Freitag

Frische Hauschlachtewurst

empfehlend W. Klein, Friedenstr. 10.



Hüte, Mützen, Sehlme, Handsch., Wäsche, Cravatt., Hosenträger, Stöcke etc.

Große Auswahl in Pelzwaren.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 6. Februar.

Aufgebote: Gustav Heinrich Karl Bextram in Kethausen mit Minna Marie Baxtag in Rathenow. Militärintendantur-Rätker Hermann Albert Otto Neil hier mit Elise Karoline Marburg in Nischleben. Majchmenschlöffer Paul Rudolf Wilsh mit Mathilde Wehner in Fernersleben. Hotelbesitzer Franz Joseph Mag Bütz hier mit Fries Luise Winnen in Frankfurt a. M. Gutshöfner Karl Peters in Strauß mit Katharina Luch. Antscher Wilhelm Junde mit Marie Scheller. Magistratsbureauassistent Karl Behrend in Berlin mit Anna Jansed hier.

Geburten: Georg, S. des Kaufmanns Georg Ruffisch, Richard, S. des Eisenbahnstufbrennereis Richard Fösch, Frida, L. des Arbeiters Gustav Schulz, Hans, S. des Kaufmanns Otto Kertel, Ella, L. des Arbeiters Otto Schröder, Erna, L. des Arbeiters August Schmet.

Todesfälle: Superintendent a. D. Werner Deise, 74 J. 2 M. 29 T. Kunstgärtner Wilhelm Mäh-ring, 62 J. 7 M. 29 T. Witwe Mathilde Rathge geb. Angerer, 45 J. 8 M. 5 T. Kaufmannslehrling Franz Guntel, 16 J. 9 M. 27 T.

Endenburg, 6. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Gustav Eibel mit Helene Patent.

Geburten: Conrad, L. des Klempners Reinhold Veatus, Charlotte, L. des Arbeiters Wilhelm Berg, Anna, L. des Arbeiters Wladislaus Dittmann, Jife, L. des Postassistenten Friedrich Weisse.

Todesfälle: Witwe Marie Rosenhahn geb. Wagner, 67 J. 11 M. 8 T. Witwe Anna Kuna geb. Gop, 91 J. 9 M. 2 T. Witwe Elisabeth Brandt geb. Schröder, 62 J. 4 M. 8 T. Minna geb. Jorannemann, Ehefrau des Arbeiters Georg Ruff, 49 J. 2 M. 25 T. Hans, S. des Arbeiters Albert Gruener, 4 M. 27 T. Jenny, L. des Eisenbahnarbeiters Oswald S. des Eisenbahnarbeiters Oswald Puschmann, 10 J.

Simfonia Domestica von Richard Strauß, die auch vierzig Minuten dauert und schon zum viertenmal in Paris gespielt wurde. Man sieht an diesem Exempel wieder einmal, wie ein großer Name die Massen blendet und sie willenlos macht wie das mächtige Licht des Leuchturms die armen Vögel, die im Fluge nach der „Sonne“ sich die Köpfe an den starken Glasscheiben zerbrechen.

Eine neue Serie im sozialistischen Helldenorientierten. Das unheimliche System der Theater-Star-Führung hat eine ganz unglückliche Uebersetzung der Gefangenen „ersten Stages“ zur Folge gehabt. Während die Arbeitermänner und die Chorführer an den Opernbühnen und reichdotierten Stadttheatern Durchschnittsgehältern von 100—120 Mark pro Monat, die fast in Anspruch genommenen Heinen und mittleren Sänger zwischen 30 und 40 Mark beziehen, erhalten die berühmten Gesänger, die Sologänger und Operndivas, die vielseltig aller 14 Tage einmal auftreten, Monatsgehälter von 80—80 000 Mark im Jahre! Unheilvoll, weil preissteigernd, wirkt bei diesen Verhältnissen außerdem die amerikanische Konkurrenz, die vierfach hohe Gehälter bieten kann und somit die bestbezahlten deutschen Künstler über große Wasser löst, von wo sie nach eifriger und beherrschender Zurückweisung. So hat der bekannte Dresdener Sommerkünstler Karl Burrian, dem es drüben in New-York wo er bei Couriel Wagner singt, nicht gefällt, Verträge gemacht, von seinem amerikanischen Kontrakt wenigstens für die nächsten zwei Jahre loszulassen. Direktor Couriel besteht aber auf seiner Ehre, und so muß der amerikanische Sänger auch die Winter 1907 und 1908 bei den Paarlern verbringen. Freilich bekommt er ein außerordentliches Sologängergehalt, nämlich pro Saison 72 000 Mark, außerdem noch freie Reise und einflüßige Fernreise für sich und einen Begleiter. Das läßt sich schon erahnen, nicht wahr?

Richard Strauß handelt gegen das Vorwärtliche 2. „Schade, ein tüchtiger Dirigent, aber komponieren kann er nicht!“ Königlich hat er schon die Kaiserliche Hofkapelle durch einen Sologänger-Konzertmarisch ersetzt, jetzt aber hat er sich noch selber in die Kaiserliche Hofkapelle durch einen Präzidentmarisch für das

„Ich bin nicht zu beklagen, Sofine. Aber Sie, Ihr Leiden ist ein Verbrechen, und Sie will ich erretten.“
 „Nein, nein, Herr Lucas, an mir liegt nichts, aber Sie sollen keinen Kummer haben, denn Sie sind unser aller guter Gott!“
 Da sank sie in seine Arme, und er schloß sie stürmisch an seine Brust. Die unüberwindliche Notwendigkeit vollzog sich, zwei Plamen vereinigten sich, lohten zusammen, um nur mehr ein einziger Herd zu machen.
 „Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Herr Lucas, wie zerreißt es mich das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Sofine, Sofine, wie betrübt bin ich, und wie Leid ist mir um Sie!“ sagte er mit einer Stimme voll Bärtlichkeit, während auch er die Tränen nicht zurückhalten konnte.
 Aber ihn weinen zu sehen, steigerte noch unendlich ihre Pein. Er sollte weinen, er sollte Kummer leiden, er, der ihr Gott war, den sie anbetete wie eine höhere Macht, um der Rettung willen, die er ihr gebracht, um der Freude, mit der er ihr Leben verschönt hatte! Der Gedanke an die Schmach, die er heute hatte erdulden müssen, an den jahrelangen Leidensweg durch die Rue de Brias, verdoppelte noch die Glut ihrer Anbetung, erweckte das heiße Verlangen in ihr, seine Wunden zu verbinden, sich ganz hinzugeben, wenn ihm das einen Augenblick der Binderung verschaffen konnte. Was tun, damit er weniger leide? Was erdenken, um den Schimpf von seinem Antlitz zu waschen, um zu bewirken, daß er sich geehrt, bewundert, geliebt fühle? Sie neigte sich vor mit ausgebreiteten Armen, mit vor Liebe veräxtem Gesicht.
 „L, Herr Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 Sie waren einander so nahe, daß jedes den Atem des andern im Gesicht spürte. Und ihr gegenseitiges Mitleid erfüllte sie mit heiß aufwallender Bärtlichkeit, die nicht wußte, was sie beginnen sollte. Wie sie litt! Wie er litt! Er dachte nur an sie, und sie nur an ihn, jedes empfand nur das leidenschaftliche Begehren, dem andern Binderung und Glück zu bringen.
 „Ich bin nicht zu beklagen, Sofine. Aber Sie, Ihr Leiden ist ein Verbrechen, und Sie will ich erretten.“
 „Nein, nein, Herr Lucas, an mir liegt nichts, aber Sie sollen keinen Kummer haben, denn Sie sind unser aller guter Gott!“
 Da sank sie in seine Arme, und er schloß sie stürmisch an seine Brust. Die unüberwindliche Notwendigkeit vollzog sich, zwei Plamen vereinigten sich, lohten zusammen, um nur mehr ein einziger Herd zu machen.
 „Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Herr Lucas, wie zerreißt es mich das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“

geglaubt hatte? Nun verließen ihn auch die Arbeiter, kehrten zu ihrem harten und schmutzigen Elend zurück, empfanden Heimlich nach dem Sklavenleben, dem er sie mit so viel Anstrengung zu entreißen strebte! In vier Jahren hatte er weder in ihr Verständnis noch in ihre Zuneigung eindringen können. Und das schlimmste war, daß auch Sofine nicht glücklich war, daß sie wieder zu ihm kam wie am ersten Tage, beschimpft, geschlagen, auf die Straße geworfen. Nichts war also noch getan, es blieb noch immer alles zu tun übrig, denn war Sofine nicht das leidende Volk? Er hatte erst an dem Abend das gebieterische Bedürfnis nach tätigem Eingreifen gefühlt, wo er sie so verlassen, so gepeinigt gefunden hatte, ein Opfer der verwünschten, wie ein Sklaven- dienst ausgezwungenen Arbeit. Sie war das demütigste, das arm- seligste der Geschöpfe, der tiefsten Erniedrigung nahe, und sie war zugleich die Schönste, die Sanfteste, die Heiligste. Solange das Weiß duldete und litt, war die Welt nicht erlöst.
 „Sofine, Sofine, wie betrübt bin ich, und wie Leid ist mir um Sie!“ sagte er mit einer Stimme voll Bärtlichkeit, während auch er die Tränen nicht zurückhalten konnte.
 Aber ihn weinen zu sehen, steigerte noch unendlich ihre Pein. Er sollte weinen, er sollte Kummer leiden, er, der ihr Gott war, den sie anbetete wie eine höhere Macht, um der Rettung willen, die er ihr gebracht, um der Freude, mit der er ihr Leben verschönt hatte! Der Gedanke an die Schmach, die er heute hatte erdulden müssen, an den jahrelangen Leidensweg durch die Rue de Brias, verdoppelte noch die Glut ihrer Anbetung, erweckte das heiße Verlangen in ihr, seine Wunden zu verbinden, sich ganz hinzugeben, wenn ihm das einen Augenblick der Binderung verschaffen konnte. Was tun, damit er weniger leide? Was erdenken, um den Schimpf von seinem Antlitz zu waschen, um zu bewirken, daß er sich geehrt, bewundert, geliebt fühle? Sie neigte sich vor mit ausgebreiteten Armen, mit vor Liebe veräxtem Gesicht.
 „L, Herr Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 Sie waren einander so nahe, daß jedes den Atem des andern im Gesicht spürte. Und ihr gegenseitiges Mitleid erfüllte sie mit heiß aufwallender Bärtlichkeit, die nicht wußte, was sie beginnen sollte. Wie sie litt! Wie er litt! Er dachte nur an sie, und sie nur an ihn, jedes empfand nur das leidenschaftliche Begehren, dem andern Binderung und Glück zu bringen.
 „Ich bin nicht zu beklagen, Sofine. Aber Sie, Ihr Leiden ist ein Verbrechen, und Sie will ich erretten.“
 „Nein, nein, Herr Lucas, an mir liegt nichts, aber Sie sollen keinen Kummer haben, denn Sie sind unser aller guter Gott!“
 Da sank sie in seine Arme, und er schloß sie stürmisch an seine Brust. Die unüberwindliche Notwendigkeit vollzog sich, zwei Plamen vereinigten sich, lohten zusammen, um nur mehr ein einziger Herd zu machen.
 „Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Herr Lucas, wie zerreißt es mich das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“

„Ich bin nicht zu beklagen, Sofine. Aber Sie, Ihr Leiden ist ein Verbrechen, und Sie will ich erretten.“
 „Nein, nein, Herr Lucas, an mir liegt nichts, aber Sie sollen keinen Kummer haben, denn Sie sind unser aller guter Gott!“
 Da sank sie in seine Arme, und er schloß sie stürmisch an seine Brust. Die unüberwindliche Notwendigkeit vollzog sich, zwei Plamen vereinigten sich, lohten zusammen, um nur mehr ein einziger Herd zu machen.
 „Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Herr Lucas, wie zerreißt es mich das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Sofine, Sofine, wie betrübt bin ich, und wie Leid ist mir um Sie!“ sagte er mit einer Stimme voll Bärtlichkeit, während auch er die Tränen nicht zurückhalten konnte.
 Aber ihn weinen zu sehen, steigerte noch unendlich ihre Pein. Er sollte weinen, er sollte Kummer leiden, er, der ihr Gott war, den sie anbetete wie eine höhere Macht, um der Rettung willen, die er ihr gebracht, um der Freude, mit der er ihr Leben verschönt hatte! Der Gedanke an die Schmach, die er heute hatte erdulden müssen, an den jahrelangen Leidensweg durch die Rue de Brias, verdoppelte noch die Glut ihrer Anbetung, erweckte das heiße Verlangen in ihr, seine Wunden zu verbinden, sich ganz hinzugeben, wenn ihm das einen Augenblick der Binderung verschaffen konnte. Was tun, damit er weniger leide? Was erdenken, um den Schimpf von seinem Antlitz zu waschen, um zu bewirken, daß er sich geehrt, bewundert, geliebt fühle? Sie neigte sich vor mit ausgebreiteten Armen, mit vor Liebe veräxtem Gesicht.
 „L, Herr Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 Sie waren einander so nahe, daß jedes den Atem des andern im Gesicht spürte. Und ihr gegenseitiges Mitleid erfüllte sie mit heiß aufwallender Bärtlichkeit, die nicht wußte, was sie beginnen sollte. Wie sie litt! Wie er litt! Er dachte nur an sie, und sie nur an ihn, jedes empfand nur das leidenschaftliche Begehren, dem andern Binderung und Glück zu bringen.
 „Ich bin nicht zu beklagen, Sofine. Aber Sie, Ihr Leiden ist ein Verbrechen, und Sie will ich erretten.“
 „Nein, nein, Herr Lucas, an mir liegt nichts, aber Sie sollen keinen Kummer haben, denn Sie sind unser aller guter Gott!“
 Da sank sie in seine Arme, und er schloß sie stürmisch an seine Brust. Die unüberwindliche Notwendigkeit vollzog sich, zwei Plamen vereinigten sich, lohten zusammen, um nur mehr ein einziger Herd zu machen.
 „Lucas, wie zerreißt es mir das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“
 „Herr Lucas, wie zerreißt es mich das Herz, Sie unglücklich zu sehen, und wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Leiden nur ein wenig lindern könnte!“

der Güte und Stärke zu sein. Ihr Schicksal erfüllte sich, sie gaben sich einander in dem gleichzeitigen Verlangen, Leben und Glück zu schaffen. Alles hatte sie auf diesen Augenblick hingeführt, sie übersahen mit einem Blick den ganzen Weg, den ihre Liebe zurückgelegt hatte, seitdem sie an jenem Abend in ihren Herzen entstanden und dann allmählich gewachsen war. Nun fanden sich ihre Lippen endlich in dem so lange erwarteten Kuß. Kein Vorwurf konnte ihnen antommen, sie liebten sich so selbstverständlich wie sie lebten, um gesund und stark und fruchtbar zu sein.
 Als Lucas so in seinem stillen Zimmer Sofine lange in den Armen hielt, fühlte er, daß ihm eine große Stärkung zuteil geworden. Nur die Liebe konnte die Entzweiung in der Stadt der Zukunft schaffen. Sie war seine innige Vereinigung mit dem Volke der Entzweiten, diese liebreizende Sofine, die nun ganz sein geworden war. Der Bund war besiegelt, der Apostel in ihm konnte nicht unfruchtbar bleiben, und er bedurfte eines Weibes, um die Menschheit zu erlösen. Und welchen Trost, welche Erhebung brachte sie ihm, die arme, beschmutzte und geschlagene Arbeiterin, die er dem Verhungern nahe gefunden hatte, und die nun, in dieser Stunde, an seiner Brust ein Weib voll Goldseligkeit und glühender Hingebung war! Sie hatte die tiefste Herabwürdigung erfahren, und sie sollte ihm helfen, eine neue, glänzende und glückliche Welt zu schaffen. Ihrer, ihrer allein hatte er bedurft, um seine Mission zu vollenden, denn an dem Tage, da er das Weib gerettet hatte, war die Welt gerettet.
 „Gib mir Deine Hand, Sofine, Deine arme verletzte Hand,“ sagte er zärtlich.
 Sie gab ihm ihre Hand, die, an welcher der Zeigefinger fehlte, der von einer Maschine weggerissen worden war.
 „Sie ist sehr häßlich,“ sagte sie leise.
 „Süßlich? O nein, Sofine, sie ist mir so teuer, daß ich von Deiner ganzen geliebten Person sie mit der innigsten Bärtlichkeit küsse.“
 Er drückte seine Lippen auf die Narbe, er bedeckte die kleine, verstümmelte Hand mit Küssen.
 „O, Lucas, wie liebste Du mich, und wie liebe ich Dich!“
 Es war der Ausruf der Liebe, des Glückes und der Hoffnung, der aus ihrer Seele brach und sie beide in einer neuen Umarmung vereinigte. Von draußen kamen über dem in schwerem Schlaf liegenden Beauclair die Schläge der Hämmer herein, der Schall von Eisen auf Eisen aus der Crecherie und aus der Hölle, wo die nächtliche Arbeit sich mühte. Noch war der Krieg nicht beendet, der schreckliche Kampf zwischen dem Gestern und dem Morgen flammte mit verdoppelter Heftigkeit auf. Aber mitten in den qualvollsten Stunden war eine Stunde schönsten Glückes erblüht; und welche Leiden auch noch bevorstehen mochten, der unsterbliche Samen der Liebe war ausgestreut, aus dem die Ernte der Zukunft aufgehen sollte.

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

... die die ...

III.

Von da ab rief Lucas bei jedem neuen Unglück, das die Crecherie betraf, wenn die Menschen ihm nicht folgen wollten, wenn sie ihn in der Gründung seiner Arbeitsstadt hemmten, immer wieder:

„Sie lieben ja nicht! Wenn sie lieben würden, wäre Grundbarkeit überall, alles würde siegreich kriegehen unter der warmen Sonne!“

Sein Werk war an der qualvollen und entsetzenden Stunde der Reaktion, des Schrittes nach rückwärts angelangt. Bei jedem Vorwärtsdringen kommt diese Stunde der schweren Hindernisse, des erzwungenen Aufenhalts. Man kann nicht mehr weiter, man muß sogar zurück, das schon Eroberte scheint einem zu entfliehen, es dünkt einem, daß man nie das Ziel erreichen wird. Das ist aber auch die Stunde, wo der Held sich als Held zeigt, in der Festigkeit der Seele, in der unerschütterlichen Zuversicht auf den endlichen Sieg.

Am nächsten Morgen vermaßte Lucas Nagu zurückzubalten, der ihm ankündigte, daß er aus der Association austrete und die Crecherie verlasse, um nach der Höhle zurückzuführen. Aber Lucas traf bei dem Manne nur auf bösen Willen, auf hämischen Spott und Schadenfreude an dem tödlichen Streich, den der Abfall der Arbeiter der Fabrik verjagen konnte. Und dieser noch wutzliche bei jenem das Geinweh nach der Sklavensarbeit, nach der alten Prüfte und dem alten Elend, nach der ganzen schrecklichen Vergangenheit, die ihm im Parie geblieben war. Inmitten der warmen Heiligkeit und heiteren Sauberkeit seines von Grün umgebenen Häuschen lebte sich Nagu nach den engen, überdrückenden Gassen St-Beauclairs, nach den schimmlichen Gassen, in denen das Fieber haunte. Er vermühte den Fuielbaum der Schenke von Cassinour, wenn er eine Stunde in dem großen, hellen Erholungsräum des Gemeinhauses verbrachte, wo der Alkohol verboten war. Die glatte Ordnung der Genossenschaftsmagazine widerstrebte ihm nicht minder, erweckte das Gelüste in ihm, sein Geld nach seiner Laune bei den Kartuleuten in der Rue de Brias auszugeben zu können, die er selbst als Käufer bezeichnete, aber mit denen sich zu zanken ihm Freude machte. Und je mehr ihm Lucas zuredete und ihm die Unvernunft seines Austritts darlegte, desto verstockter wurde Nagu, unter dem Gedanken, daß, wenn man solchen Wert darauf lege, ihn dazubehalten, er wohl durch sein Fortgehen empfindlichen Schaden verursachen müsse.

„Nein, nein, Herr Lucas, die Sache ist nicht wieder ins Gleiche zu bringen. Mag ja sein, daß ich eine Dummheit mache, aber mir kommt es nicht so vor. Sie haben uns goldene Verge versprochen, wir sollten alle reiche Leute werden, und nun stellt sich heraus, daß wir nicht mehr verdienen wie anderswo und ebendrin allerlei Unannehmlichkeiten haben, wie ich wenigstens finde.“

Stunden seelischer Niedergedrücktheit zog er sich so in die Einsamkeit zurück und trank seine Leiden bis zur Reige, um erst genesen und im Vollbesitz seiner Kräfte wieder zu erscheinen. Er hatte also Türen und Fenster verschlossen und Auftrag gegeben, unbedingt niemand einzulassen.

Gegen elf Uhr glaubte er auf der Straße leichte Schritte zu hören. Dann drang ein leiser, kaum hörbarer Ruf zu ihm, der ihn erbeben machte. Rasch öffnete er das Fenster, und zwischen den Brettern der Jalousien hinausblühend, sah er eine zarte, schattenhafte Gestalt, und eine leise Stimme rief:

„Herr Lucas, ich bin es, ich muß gleich mit Ihnen sprechen.“

Es war Josine. Ohne einen Augenblick zu zögern, eilte er hinab und öffnete die kleine Tür, die auf die Straße führte. Er geleitete sie hinauf und führte sie an der Hand in sein Zimmer, das heute so streng verschlossen geblieben war, und wo eine Lampe friedliches Licht verbreitete. Dann sah er sie an und erschraf heftig, denn ihr Kleid war zerrissen, und ihr Gesicht zeigte die Spuren von Schlägen.

„Mein Gott, Josine, was haben Sie? Was ist geschehen?“

Sie weinte, ihr aufgelöstes Haar fiel auf den zarten Hals, dessen Weiße aus dem abgerissenen Stragen hervor sah.

„Herr Lucas, ich muß Ihnen sagen . . . nicht, weil er mich wieder geschlagen hat . . . aber er hat Drohungen ausgestoßen . . . und ich wollte es Ihnen noch heute sagen . . .“

Und sie erzählte, daß Nagu, als er gehört hatte, was in der Rue de Brias vorgegangen war und wie die Leute den Chef beschimpft hatten, in die Weinschenke Cassinour gegangen war und Bourron und andre Kameraden zum Mitgehen verleitet hatte. Eben erst war er betrunken heimgekehrt, hatte geschrien, daß er genug habe von der Mandelmilch in der Crecherie, und daß er keinen Tag länger in dieser Bude bleibe, wo man sich zum Sterben langweile und nicht einmal das Recht habe, ein Glas zuviel zu trinken. Dann, nachdem er sich in ihmüthigen und gemeinen Redensarten ergangen hatte, wollte er sie zwingen, sofort einzupacken, um gleich morgen früh fortgehen und in die Höhle zurückzuführen zu können, die alle Arbeiter aufnahm, welche die Crecherie verließen. Und da sie ihm nicht gleich den Willen tun wollte, hatte er sie geschlagen und hinausgeworfen.

„An mir liegt gar nichts, Herr Lucas. Aber Sie, du göttiger Gott, Sie beschimpft man, Ihnen will man so viel Böses zufügen! Nagu geht sicher morgen früh, er wird sich durch nichts abhalten lassen, und er wird Bourron mitführen und noch fünf oder sechs andre, die er nicht genannt hat. Ich, ach Gott, ich muß ja mit ihm gehen, und das alles tut mir so schrecklich weh, daß ich nicht anders konnte, ich mußte herkommen und Ihnen gleich alles sagen, denn vielleicht sehe ich Sie gar nicht mehr wieder!“

Er stand vor ihr und sah sie an, und eine neue Flut von Bitterkeit über sein Herz. War das Unglück also größer, als er

Räumungs-Verkauf!

Solange Vorrat!

Vorratsbüchsen, rot Stück 22
 Salz- und Mehlmeisten, rot Stück 68
 Gewürzbüchsen, rot Stück 12
 Essig- und Weinflaschen, rot Stück 22

Wasserkrüge, rot Stück 68 und 38
 Teller, echt Porzellan, flach u. tief Stück 15
 Eierbecher, echt Porzellan Stück 3
 Leuchter, echt Porzellan, bunt Stück 27

Kinder-Schlitten mit Räderlehne 2.68

Terrinen, echt Porzellan, ohne Deckel 75
 Kaffeekannen, echt Porzellan 47
 Kartoffelmäpfe mit Deckel 60
 Zahnstocherbehälter, bunt 25
 Dessertteller, bunt 23
 Restaurationstassen, bid. 20

Butterteller, echt Porzellan 12 Pf.
 Butterteller, gerippt, echt Porzellan 13 Pf.

Ein **Kaffeekannen** echt Porzellan,
 Posten Zwiebelmuster
 Wert bis 1.20 durchweg Stück 25

Kuchenteller mit Henkel 57

Straßenbesen 75 u. 42
 Schrubber 28
 Scheuerbürsten, 1 Part 18
 Scheuerbürsten, Doppelbart 24
 Scheuerbürsten, spitz 22
 Topfschrubber, Bissava 10
 Handwaschbürsten 6
 Handwaschbürsten, fein 12
 Flaschenbürsten 18
 Zylinderputzer 8
 Kofenbesen 47
 Borstenbesen 95 75 60
 Kopfhaarbesen 1.40 u. 1.20
 Wurzel-schrubber 42
 Glanzbürste, weich 35
 Kopfhaarhandfeger 68
 Borstenhandfeger 48 38 28
 Teppichhandfeger 50
 Wurzelbürsten 10
 Auftragebürsten 7
 Reisbesen 38
 Schmutzbürsten 10
 Kleiderbürsten 25
 Besenstiele, 125 cm lang 15 u. 10

Nestler Stück 5 3 Dugend 50
 Salz-, Pfeffer-, Mostschneidagen 23
 Puh- und Wischtaffen 35
 Puh- und Wischtaffen, gezinkt 75
 Bambusstische 65
 Hackbretter 20 15 u. 5
 Fleischklöpfer 17
 Lampensockeln 10
 Wäscheleinenwickler 34
 Stiefelzieher 17 u. 10
 Stuhlringe 28 u. 23
 Holztafel mit Henkel 1.25
 Dreieck 3
 Große Holz-Waschschüssel 5
 Kleiderbügel 6 Stück 21
 Kleiderbügel mit Stab 3 Stück 21
 Kleiderbügel, poliert 3 Stück 21
 Fleischbretter 30 18 u. 15
 Holz-Küchenschüssel, oval und rund 5
 Runde Schintenteller 15 10 u. 6
 Schinkenbrettchen, Schweineform 10
 Schinkenbrettchen, Laubform 12
 Tafeldecken mit Schildern Wert 45 jetzt 15
 Wäschekammern 2 Schock 18
 Wäschekammern, extra stark Schock 25
 Wäschekammern, amerik. Form Schock 32

Gebretter, 8 Haken sonst 90 jetzt 25

Garderobeleisten, 3 Haken 22
 Garderobeleisten, 4 Haken 42
 Garderobeleisten, 5 Haken 48
 Handtuchhalter, dunkel 67
 Küchenhandtuchhalter, massiv, bewegliche 1.50
 Stange, 4 Schilder 38
 Zugrouleaus 140 cm lang 38
 Quirbretter, 12 Böcher 32

Küchenspitzen 28 25 12

Lackflaschen mit Verschluss 10
 Blumenvasen, edig 10
 Bierbecher, 1/4 Liter, gepreßt 9

7200 Stück **Pa. Bierbecher** 1/4 Liter, mit gutem Goldrand, 6 Stk. 58

Gelegenheitskauf! Gepreßte Glasschalen kompletter Satz 72

Edige Glas-Aquarien, 24x21x20 cm 1.25
 Cognatbecher mit Goldrand 12
 Palmentübel Majolika 1.35 und 50
 Blumentöpfe, bunt, mit Unterfuß 46
 Blumentöpfe mit Goldverzierung 95
 Teller, bunt, zu Bambusstischen 25
 Teller, flach und tief, rot Druck 16

Hochglanzbrunze Flasche 15
 Lanolinseife 6 Stück 45
 Blumenseife 6 Stück 45
 Palmittinseife Stück 22
 Toiletteseife mit dem Vogel Stück 15

Salonkerzen
 Paket Bo. 330 g 6 Stück 33
 Paket Bo. 500 g 6 u. 8 Stück 48

Renaissancekerzen bemalt, verschied. Farben 6 Stück 40

Klosettpapier Rolle 13
 Verleberger Glanzwische 3 Schachteln 12
 Seifenpulver 6 Pakete 34
 Backsteine Stück 3
 Kohlenanzünder Pack 5

Scheuertücher gemöbl. 6 Stk. 54
 mittel 3 Stk. 42
 groß, pa. 3 Stk. 54

Rohrklöpfer 22
 Rohrklöpfer mit Drahteinlage 44
 Rohrbügel zu Eimern 33
 Fischglasständer, Siderolith 25
 Küchenvagen 1.65
 Reibemaschinen 1.55
 Blechmaße 1/2 Liter 9
 Sandsegen statt 1.00 nur 35
 Messerputzer statt 75 nur 25
 Blechreiben 9
 Kaffeeseife auf Tassen 5
 Kaffeeseife mit Sittel 3
 Zwiebelnabgestelle 10
 Handspiegel 15
 Kohlenlöcher 17
 Kofschüssel 7

Tortenplatten 36 32 27 1/2 cm
 auf niedrigem Fuß 1.32 1.06 86
 auf hohem Fuß 1.78

Spundnäpfe für Wasserfüllung mit Deckel
 Majolika 65
 Nachttöpfe, weiß 29
 Waschlervice, groß 3.50
 Waschlervice, klein 1.45
 Edige Kompottieren 30 28 20
 Schnäpfe mit Deckel 43
 Tiefe Kinderteller, bunt 9
 Fischformen, Majolika 1.20 98
 Portionstassen, rot Fond 19

Küchengarnitur
 bestehend aus
 6 Büchsen ed. Form
 6 Gewürzbüchsen moderner
 6 Milchbüchsen Dekor,
 2 Essig- u. Weinflaschen prima
 2 Salz- u. Mehlmeisten Qualität
7.50

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 66 Breiteweg 66
 an der Fontäne.

Schweinefleisch-Preise

Schinken
 Nacken
 Karbonade } à Pfd. nur **65** Pf.
 Rippe
 Bauch

Pa. dicke Flomen à Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfund à Pfd. nur 60 Pf.
 Geräucherten fetten Speck à Pfd. 75 Pf., bei 5 Pfund à Pfd. 70 Pf.

Ia. Rindfleisch Pfund 55-70 Pf.

ff. Kalbfleisch Pfund von 50 Pf. an

Große Buchhasen der Braten à Stück **2.50**

Frische Nasengekröse. Wildragouffleisch à Pfd. 25 Pf.

300 Stück Wildenten à Stück von 60 Pf. an.

R. Bosse, Gr. Marktstraße 20.

Buckauer Fisch-Halle

Fernsprecher **Schönebeckerstr. Nr. 4475** **Nr. 107a**

Freitag und Sonnabend blutfrisch: 3002

Frische Seefische 1/2 Kilo **21** Pf.

Räucherwaren und Marinaden in reichhaltiger Auswahl.

Gemüse-Konserven - Ausverkauf!

Wegen Aufgabe dieses Artikels 15 Proz. unter Einkauf.
Schnitt- und Brechbohnen Dose 2 Pfd. 24 Pf.
 Sämtliche anderen Packungen dementsprechend billig.

In allen Packungen vorrätig:
Schnitt- und Brechbohnen, Erbsen, Karotten, Kohlrabi, Leipziger Allerlei, Schnitt- und Stangen-Spargel, Champignons, Morcheln, Steinpilze, Pfefferlinge.

Ich gebe hiermit bekannt, daß ich nicht einer von den herausgeworbenen Bäckerarbeitern bin und erkläre hiermit, daß ich mit der Proschüre des **W. Kaiser** nichts gemein habe. Siehe folgendes Führungszeugnis.

Bäckermeister **Karl Lücke, Westerhüfen.**

Führungszeugnis.

Dem Bäcker **Karl Lücke** wird hiermit bescheinigt, daß derselbe vom 5. März 1906 bis zum heutigen Tage bei uns beschäftigt gewesen ist und seine Leistungen und seine Führung unserer Zufriedenheit fanden.

Magdeburg-Neustadt, den 14. Dezember 1906.

Konsum-Verein Neustadt (E. G. m. b. H.)

Magdeburg-Neustadt.

W. Schulz, F. Holzmacher.

Die Badeanstalt „Neptun“

2993 befindet sich jetzt **Nachtweide 95.**

Ausnahmepreise diesen Monat!
Wilh. Brandt Schuhwaren-
 haus
 Buckau, Ecke Gärtnerstraße.
 Gr. Lager am Plage. Begr. 1847.

4 Damen-Umhänge
 Winter-Heberzieher
 Kinder-Mantel
Betten - Hosen
Taschenuhren
 1 Geige, 1 Klarinette, 1 Flöte
 div. Möbel
 Ringe, Regulatoren
 von der letzten Auktion billigst zu verkaufen.

Leihhaus

von 2998
Carl Haacke
 Sudenburg, Kroatienweg 18
 beleihet Möbel und jede Wertsache.
 Eingang im Hausflur.

Pfandhaus
Carl Haacke
 Sudenburg
 Kroatienweg Nr. 18.

Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2
 med. Ungar- und Südweine
 vorzüglich für Kranke und Schwache,
 bei **H. Fischer, Fernersleben**
 Kolonialwaren-Handlung.

Heute Freitag und morgen Sonnabend:

Ausnahme-Preise

ff. **Schweinefleisch.**

Schinken, Nacken, Karbonade, Rippe, Bauch, Flomen } nur ein Preis à Pfd. **65** Pf.

Ia. Bratwurst à Pfund 1.10 bei 5 Pfund 90 Pf.

ff. Kalb- und Rindfleisch

zu bekannt aller billigsten Preisen.

A. Bosse, Gr. Münzstraße 14.

10 Prozent Rabatt in bar!

Waldemar Rose, Sudenburg

Gesefielstr. 12

Offertiere:

frische Bücklinge, Sprotten, Rauhheringe, Gerat. u. marin. Heringe
 Pflaumen pfd. 20, 25, 30, 40 und 50 Pf., Mischobst und Apfelschnitte, Preiselbeeren pfd. 40 Pf.
 Zweimal in der Woche: Frisch gerösteten Kaffee - Apfelsinen Dugend 45, 55 u. 60 Pf.
 Schweizer, Tilsiter und Limburger Käse. Harzer Käse 4 Stück 10 Pf.
 Gänsepfotefleisch, Rindfleisch pfd. 70 Pf., Henteln pfd. 75 Pf.

Waldemar Rose, Sudenburg

Gesefielstr. 12

Fernsprecher 2795 2905

10 Prozent Rabatt in bar!

Eine komplette Wirtschaft

bestehend aus nur guten Möbeln:
 Büffelssofa, Schrank, Vertiko, Pfeilerschrank, geschl. Spiegel, Tisch, 4 Stühle, 2 Bettstellen, Küchenschrank, -tisch, -stuhl etc.
 — Alles Mk. 326.50 —
 Dableibt: 2 Fenster Gardinen, 1 Engländer, Mk. 17.00, und schöne Betten sehr billig.
 Wertstr. 38 I. Haltestelle: Brücktor.

Getr. Kleider, Jacken, Blusen u. Umhänge bill. z. verk. Luisenstr. 10, pt.

Ein Lehrling

sucht sofort

Hugo Nehab

Johannisbergstraße 2.

Burg.

Freie Turnerschaft.

Sonntag den 9. Februar im „Hohenzollernpark“

Großer Maskenball.

Zur Ausführung gelangen:

Die vier Jahreszeiten.

1. Einzug.
2. Prolog.
3. Frühling. Girlandenreigen, ausgeführt von 8 Turnerinnen.
4. Sommer. Schüttertanz, ausgeführt von 4 Turnern und 4 Turnerinnen.
5. Herbst. Wintertanz, ausgef. von 4 Turnern u. 4 Turnerinnen.
6. Winter. Schneeballreigen, ausgeführt von 8 Turnern.
7. Die vier Jahreszeiten und die zwölf Monate. Glöckchenreigen, ausgeführt von 16 Turnerinnen.
8. Im Wechsel der Jahreszeiten. Gesamtreigen der 32 Personen von Frühling, Sommer, Herbst und Winter.
9. Schlusswort.

Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
 2992 Entree 40 Pf.

Der Vorstand.

NB. Es wird höflich gebeten, Kinder, wenn möglich, nicht mitzubringen. Die Mitglieder wollen ihre Karte während der Turnstunden im Vereinslokal in Empfang nehmen.

Soeben eingetroffen:

Der grüne Wops

oder
 Das Wiedererwachen des Liberalismus
 von Th. Th. Seine — Stupflichsimus-Verlag

Preis 15 Pf.

zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Sachsenhof, Gr. Storchstr. 7.

Sonntag den 10. Februar, von 4 Uhr ab

Narrenabend

mit

Bockbierfest.

Ergebnis ladet ein **Albert Vater.**

Aschersleben. Zu dem am Sonnabend den 9. Februar, abends 8 Uhr, in Wilkes Lokal stattfindenden

Kappenfest

des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins

ladet freundlich ein 2997 Das Komitee.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Fernsprech-Anschluss Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 9. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirk Diesdorf im Hildebrandtschen Lokale.
 Vortrag des Kollegen H. Nitsch über „Was ist Sozialismus?“

Bezirk Obvestedt im Frohmehschen Lokale.
 Vortrag.

Bez. Salzte-Westerhüfen im Wahnuschschen Lokale.
 Vortrag des Koll. Hoffmann über „Liberalismus und Arbeiterchaft“.

Branche der Klempner u. Installateure
Wintervergnügen
 im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7.

Branche der Elektromonteur
Wintervergnügen
 in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28.

Sonntag den 10. Februar ds. Js., vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.

Bezirk Graau-Prester im „Bürgerhaus“,
 Stephansbrücke 38.

Branche der Gold- und Silberarbeiter
 im „Sachsenhof“.

Vortrag des Kollegen R. Hoffmann.

Montag den 11. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße.
 Vortrag des Kollegen V. Hähnsen.

Weitere Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Berichterstattung der Bezirks- resp. Branchenleitung über ihre Tätigkeit im abgelaufenen Jahre.
2. Beratung von Anträgen zur Generalversammlung am 24. Februar im „Luisenpark“ und zur Gesamtverbandsversammlung in München.
3. Verschiedenes.

Wir bitten um guten Besuch vorstehender Veranstaltungen.
 An unsere kranken Mitglieder richten wir die Bitte, die Unterstützung in dieser Woche nicht am Sonnabend, sondern schon am Freitag, nachmittags 4—6 Uhr, vom Bureau zu holen.

Die Verwaltung.

WALHALLA

Freitag den 8. Februar

Kostümfest!!

Eintrittskarten sind im Theaterbureau zu haben.
 Kassenpreis: Herrenkarte Mk. 2.00 und 25 Pf. städt. Billettsteuer,
 Damenkarte Mk. 1.00 und 25 Pf. städt. Billettsteuer.

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Sattler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands

Eingeschriebene Hilfskassa „Hoffnung“ C. S. 64 zu Berlin.

Sonnabend den 9. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lokale des Herrn Thiering, Ecke Fischlerstr. und Grünearmstraße

Quartalsversammlung vom 4. Quartal 1906.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1906.
2. Teilneuwahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Verband d. baugew. Hilfsarbeiter Deutschlands

Zweigverein Magdeburg und Umgegend.

Sonntag den 10. Februar 1907, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1906.
2. Anträge zum Verbandstag.
3. Wahl des Delegierten zum Verbandstag.
4. Wahl des Zweigvereinsvorstandes.
5. Verschiedenes.

Kollegen! Auf Grund der wichtigen Tagesordnung erwarten wir einen zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Ein tüchtig. Revolverdreher

für Armaturen

wird gesucht unter Nr. 384 in der Expedition dieser Zeitung. 2996

Thale. 2993 Thale. Tinte (tiefdunkel) empfiehlt die Buchh. Volksstimme.

Groß. Bockbierfest

am Sonnabend und Sonntag im „Reichsfänger“, wozu eine ff. Bockwürst bereit gehalten wird.
 Es ladet hierzu freundlich ein **Wilhelm Wenzel.**

Zwei Hand Schuhmacher finden Kondition bei **Otto Laborde** Nachf., Dästr. 12. 1223

Verloren e. gold. Damenuhr v. Bahnhof Neustadt u. Schmiedstr. a. Sonntag abend. Abzug. geg. Belohn. Schmiedstr. 56 i. Baden.

Konsumverein Aschersleben u. Umg.

E. G. m. b. H.

Bilanz vom 30. Juni 1906.

Aktiva.	Passiva.
Raffenbestand 588.73	Anteilkonto der Mitgl. 6 239.00
Inventarkonto nach 10 Prozent Abzug 1 795.65	Reservefonds 847.80
Spartassentkonto 5.—	Dispositionsfonds 700.—
Anteilkonto bei der Groß-einkaufsgesellschaft 409.10	Bausfonds 1 009.02
Warenbestand laut Inventur Einkaufsw. 20 538.35	Kautionskonto 1 460.—
	Warenkonto 8 918.36
	Reingewinn 4 162.56
	Summa 23 336.83
	Summa 23 336.83
	Gewinn- und Verlustkonto.
	Verluste.
	Inventarkonto 199.50
	Unkostenkonto 4 416.47
	Reingewinn 4 162.56
	Summa 8 778.53
	Gewinne.
	Warenkonto 8 015.38
	Lieferantenkonto 875.30
	Zinsen u. Dividende von d. Großeinkaufsgesellsch. 87.85
	Summa 8 778.53
	Mitgliederstand.
	Am Beginn des Geschäftsjahres, 1. Januar 1906 311 Mitglieder
	Zugetreten im Laufe des Geschäftsjahres bis 30. Juni 76
	Abgeschieden am Schluß des Geschäftsjahres 387 Mitglieder
	Übernommen ins neue Geschäftsjahr 17
	Uebersommen ins neue Geschäftsjahr 370 Mitglieder
	Die Kassensumme
	der Mitglieder betrug am 1. Januar 1906 9 330 Mark
	am 30. Juni 1906 11 100
	2998
	Der Vorstand.
	Gustav Mikowski, Rob. Greiner, Heinrich Harze.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 61 (nicht bei der Strombrücke), Telefon 2841.

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Wiven, Frauen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr. Außer der Ausnahmzeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Für Industrie, Handel und Gewerbe

vermittelt jederzeit gute Arbeitskräfte der

Städtische Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße — Telefon: „Rathaus“.

Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags, 3—6 Uhr nachmittags.

Weibliche Abteilung für das Schuh- und Gastwirts-gewerbe Peterstraße 1. Sonntags geöffnet 10—2 Uhr. Telefon 2054.

Kostenlose Vermittlung von Lohnarbeitern, Kellnern, Hausdienern und Kellerlehrlingen für Hotels, Cafés, Restaurants usw.

Freitag frischen Schellfisch à Pfd. 20 u. 25 Pf. E. L. Schröder, Jakobstraße 23.

Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umgegend.

Unser diesjähriges

Winterfest

bestehend in

großem Vokal- und Instrumental-Konzert mit anschließendem Ball

findet am Sonnabend den 9. Februar im festlich decorierten

„Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c

statt.

Anfang 8 Uhr abends.

Programme à 50 Pf., welche zum Tanz berechnigt, sind bei den Sangesgenossen zu haben.

Stadtspark Schönebeck.

Freitag, Sonnabend und folgende Tage:

Gr. Bockbierfest.

Restaurant zur Elbe
 Fährstraße 7.
 Freitag den 8. Februar 1907

Großer Narrenabend.

Es ladet freundlich ein **M. Ziebell.**

Zirkus

Täglich abends 8 Uhr

Der Hund von Baskerville

Detektiv-Komödie in 4 Akten nach der berühmten Roman-serie des Conan Doyle.
 Charles Holmes:
 Direktor Max Gauß.

Sonnabend, nachmittags 4 Uhr

Die sieben Raben.

Zaubermärchen in 5 Akten.
 Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter.

Zahlstelle Schönebeck. 3001

Nachruf.

Am Montag den 4. Februar verschied nach kurzem Kranken-lager unser Kollege

Wilhelm Ebert

im Alter von 52 Jahren.
 Wir verlieren in ihm ein tüchtigen Kollegen und werde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltung.

in die zu tragen". Mehr oder weniger berechnete Unzufriedenheit konstatiert das Blatt als vorhanden bei der Arbeiterklasse und es will ihr die "Anlässe zur Unzufriedenheit nehmen".

Zurückführung, Klassenjustiz, Anlaß zur Unzufriedenheit: so etwas gab es früher nicht. Das waren alles bewußte Lügen der ruffähiger Heber! Nun ist das alles doch dagewesen. Wo hat bloß der "Centr.-Anz." seine Augen gehabt? Es ist ihm innerlich oder auch gar nicht Ernst mit diesen Jugendsünden und seinem Neben, die Anlässe zur Unzufriedenheit den Arbeitern nehmen zu wollen. Er will nur den "treuen" Arbeitern, den Fischen und Gelsen, die sich als gesinnungstüchtige Korbeltgarde erweisen haben, ein wenig Honig in den Bart schmieren, damit es ihnen nicht so bald leid wird, Verrat an der Arbeiterschaft verübt zu haben.

Steuern zahlen! Bis zum 14. Februar müssen die Steuern entrichtet werden. Nach dem 14. Februar werden die Steuerlisten auf sechs Tage geschlossen. Wer seine Steuern nicht rechtzeitig entrichtet, muß nachher auch noch Mahngebühren bezahlen. Man zahle also so bald als möglich. Gegenwärtig ist auch der Andrang an den Schaltern noch nicht so groß.

Konsum-Verein kontra Rabatt-Sparverein. Am Donnerstag mittag stand vor dem hiesigen Schöffengericht Termin an gegen den Gesamtvorstand des Rabatt-Sparvereins, der von den drei Vorstandsmitgliedern des Konsumvereins wegen Verleumdung verklagt worden war. In einem Flugblatt, das die Beklagten herausgegeben hatten und das die Ueberschrift trug: "Geschäftsbericht des Konsumvereins" wurde die Behauptung aufgestellt, der Vorstand des Vereins hätte 35 000 Mark entgegen den Zwecken der Genossenschaft verpulvert; ferner, die Geschäftsleitung bestände aus unfähigen Leuten usw. In der heutigen Verhandlung erklärten die Angeklagten, Kaufmann Körner, Kaufmann Sandquist und Kaufmann Jentsch, sie hätten den im "Central-Anzeiger" feinerzeit erschienenen Bericht gelesen, seien darauf zu Herrn Köther, dem Redakteur des Blattes, gegangen, und als der die Wahrheit des Inhalts bestätigt habe, hätten sie im guten Glauben das inkriminierte Flugblatt verfaßt. Da der Vertreter der Beklagten, Rechtsanwalt Viktorius, Widerklage erhoben hatte, wird die heutige Verhandlung auf Antrag des Vertreters der Privatkläger, Rechtsanwalt Landsberg, vertagt.

Achtung, Metallarbeiter! Umständehalber muß die Ausgabe des Monatsgeldes in dieser Woche statt Sonnabend vormittag schon am Freitag nachmittag von 4 bis 6 Uhr im Bureau stattfinden. Wir bitten unsere Kollegen, die kranken Mitglieder unseres Verbandes hierauf aufmerksam zu machen. Die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend abend finden die Mitgliederversammlungen für die Bezirke Magdeburg und Sudenburg statt. Näheres siehe Inserat.

Der Deutsche Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Magdeburg, hält am Sonnabend den 9. d. M. sechs Versammlungen ab, um Stellung zu nehmen zu dem Treiben des Arbeitgeberverbands. Massenagitation muß für diese Versammlungen eintreffen. Einer sage es dem andern! (Siehe Inserat heute.) Die Verwaltung.

Wilhelm-Theater. Die gestrige Erstaufführung von "Künstlerblut" war bereits mehrere Tage im voraus ausverkauft. Das nächste Benefiz ist für die beliebte Soubrette Fräulein Laura Bernauer. Sie hat sich die hier viel gepielte und gern gesehene Operette "Frühlingsluft" gewählt, worin sie die Hanni spielt.

Im Circus-Theater finden nur noch einige Gastspiele des Metropol-Ensembles statt, da anderweitige kontraktliche Verpflichtungen das Ensemble des Direktors Ernst von hier fortzuziehen. Es können daher nur noch wenige Vorstellungen der Detektivkomödie "Der Hund von Basterville" stattfinden. Am Sonnabend nachmittag wird das Baubermärchen "Die sieben Raben" zur Aufführung gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Februar 1907.

Messingdiebe. Der Schmelz Paul Thalwamm, geboren 1883, und der Arbeiter Otto Fleischer, geboren 1884, zu Stahlfeld, stiegen im Dezember 1906 ausgereist mit Diebeswerkzeugen über einen Baum in den Hof einer chemischen Fabrik und gingen in das Messinghaus, um Messingrohre zu stehlen. Beim Abschrauben wurden sie von dem Fabrikmeister überrascht und flohen. Die Kammer erkannte wegen versuchten schweren Diebstahls auf je 2 Monate Gefängnis.

Ein Fahrrad Dieb. Der vorbestrafte Schloffer Fritz Wolter aus Burg, geboren 1877, stahl am 25. August 1906 hier ein Paket Versicherungspolice Schmitz ein im Hauptpostamt untergelegtes Fahrrad und verfuhr es für 35 Mk. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Unter falschem Namen. Der Kellner Alfred Nieß, geboren 1884, vorbestraft, ohne feste Wohnung, legte sich bei seinen drei gerichtlichen Verurteilungen im Jahre 1906 einen falschen Namen bei und veranlaßte dadurch unrichtige Eintragungen in die Register. Intrafen wegen intellektueller Urkundenfälschung 2 Monate Gefängnis.

Diebstahl. Der Arbeiter Heinrich Hoffmeister hier, geboren 1880, stahl dem Gastwirt Duldhardt im Juli 1906 zweimal je ein Paket Zigaretten und am 27. Juli von einem Hauptplatz eine Arbeiterbluse. Der Angeklagte erhielt deswegen zusätzlich 6 Monate Gefängnis.

Landesfische. Der Schloffer Albert Piemer zu Alfen geboren 1883, schloß am 14. August 1906 mit einem Leihjunge eine Laube, die sich auf dem Jagdgrund Futter suchte und angeblich dem Landwirt Stephan gehörte, während Piemer behauptet, die Laube sei Eigentum seines Bruders gewesen. Die Kammer konnte auf Grund der Verhandlung betriebs des Diebstahls keine Positivfeststellung treffen und verurteilte den Angeklagten daher nur wegen Uebertretung des § 387 8 des Strafgesetzbuchs zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

Kleine Chronik.

Bez. Peinze.

Die Strafkammer des Landgerichts Hannover hob die wegen unzüchtiger Abbildungen erfolgte Beschlagnahme der Nummer 18 der "Mensch" auf, da es sich um rein künstlerische Darstellungen handle, die das Sittlichkeitsgefühl keines normalen Menschen verletzen können.

Als Frau verkleidet.

In einem großen Warenhaus zu Dortmund tat es eine Rayonchefin allen Kolleginnen an Energie und Schneidigkeit zuvor, ihr Kommando verpackte sich durch Form und Ton unweigerlich Erfolg, wenn man auch zuweilen über einen gewissen unweiblichen Zug der Dame lächeln mußte. Sie wohnte mit einer Kollegin aus demselben Warenhaus zusammen. Eines Tages wollten beide sich von einer dritten Kollegin zu einem Spaziergang abholen lassen. Diese Besucherin fand sich aber eine halbe Stunde eher ein, als verabredet worden war. Die Folge davon war eine überraschende Entdeckung. Die Rayonchefin war gerade beim - Rasieren. Der Anblick der herumliegenden Requisiten beehrte auf den ersten Blick darüber, daß Fräulein Z. ein Mann sei. Er hatte sich ein andres Geschlecht beigelegt, um sein Liebesverhältnis mit der Zimmerkollegin den Blicken der Masse zu entziehen.

Der veräußerte Gatte.

Ein Prozeß, der in den Annalen der europäischen Justiz nicht seinesgleichen haben dürfte, kam dieser Tage vor einem Londoner Richter zur Verhandlung. Es handelte sich um die Klage, die eine Ehefrau erhoben hatte, weil ihr, wie sie behauptete, von bösen Geistern oder bösen Menschen der Gatte veräußert worden war. Die Klägerin machte vor Gericht die sensationelle Mitteilung, daß sie vor etwa 14 Tagen bemerkt habe, daß der Mann, mit dem sie zusammenlebte, nicht mehr ihr richtiger Gatte war, sondern diesem nur in allerdings geradezu auffällender Weise ähnlich sah. "Der mysteriöse Mensch", schlachtete die Klägerin, "sieht genau so aus wie mein Mann, nur daß er etwas stärker ist; er hat auch dieselben klaren Augenwohnenheiten und prägt mich ebenso wie 'Meiner', nur etwas roher. Glücklicherweise haben meine fünf Kinder noch nichts von dem Austausch gemerkt und nennen auch den neuen Herr Papa." Nachdem der Richter sich von seinem Staunen erholt hatte, fragte er:

Siehe Sie denn ganz sicher, daß Sie nicht das Opfer einer Täuschung sind?" - "Ich binne nie das, was ich sage, meine Hand ins Feuer legen," wiederholte die Frau. Da die moderne Justiz aber die Feuerprobe nicht kennt, verfuhr der Richter den Prozeß und forderte die Frau auf, zum nächsten Verhandlungstermin den Mann, der sich für ihren Gatten ausgibt, mitzubringen. Einstweilen ist es noch ganz unklar, wie der Richter herausbringen will, ob der Gatte echt oder falsch ist. Ein Salomo hat sich noch nicht gefunden.

Ein Riesenseuer.

In Flume brannte der vor zwanzig Jahren mit riesigem Kostenaufwand errichtete große Getreide-Elevator der Staatsbahnen gänzlich ab. Es herrschte gleichzeitig eine furchtbare Dürre, doch trieb sie die Flammen gegen das Meer. Ganz Flume war auf den Weinen, da die Stadt bis in ihre verborgensten Winkel hell erleuchtet war. Es kostete große Anstrengung, die vor dem Elevator verankerten Schiffe hinaus ins Meer zu bringen. Ein englischer Dampfer begann zu brennen, konnte aber gelöscht werden. 400 Waggons Gerste und 100 Waggons Hafer wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf drei Millionen Kronen geschätzt. Alle acht Stockwerke sind eingestürzt.

Menschenopfer einer Lawine.

Bei Puchenj (Kreis Muschel in Rumänien) wurden 15 Waldbarbeiter von einer Lawine getötet. Eine andre Lawine verschüttete 10 Arbeiter, die wahrscheinlich ebenfalls tot sind.

Ein verschütteter Ort.

Durch die gewaltigen Schneemassen, die in den letzten Tagen herniederfielen, wurde der Kurort Badgö in den Pyrenäen verschüttet. Erst durch Vortommeldungen war es möglich, aus Badgö gerettet zu werden über den verschütteten Kurort zu erhalten. In ihren Betten wurden durch absinkende Dachbalken eine Mutter und zwei Töchter getötet.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 7. Februar. Auf die Wahlniederlage der Sozialdemokratie in Moskau hat B. A. S. mit folgendem Telegramm geantwortet: "Durch die Zurücksetzung parteipolitischer Sonderwünsche vor der großen nationalen Sache haben sich die Konservativen und der Bund der Landwirte Ihres Wahlkreises um das Vaterland wahrhaft verdient gemacht. Ich gratuliere herzlich zu dem schönen Erfolge." - Dem freiständigen Verein in Frankfurt antwortete B. A. S. auf die Werbung von dem 26. Siege des freiständigen Schachspielers Lang über Segis: "Gratuliere herzlich zu dem schönen Erfolge!"

* Berlin, 7. Februar. Die scharfmacherische "Post" meldet: Der Zentralverband deutscher Industrieller richtete anlässlich des Ausfalls der Reichstagswahlen eine Glückwunschadresse an den Reichstagskanzler. Er knüpft daran die Versicherung, daß der Zentralverband es, als eine seiner ersten Pflichten anseht, den Reichstagskanzler, wie bisher, auch künftighin im Kampfe gegen die Sozialdemokratie mit aller Kraft zu unterstützen.

Sd. München, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht der "Volksstimme".) Trotz glücklichen Verlaufes der Operation ist das Befinden des Genossen v. Wollmar nicht ganz zufriedenstellend. Nach Ansicht der Ärzte ist an die Ausübung des Reichstagsmandats durch Wollmar vorläufig nicht zu denken.

Sd. London, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht der "Volksstimme".) In der Nähe von Elkar in Marokko lehrte es ein Stamm ab, sich den Goldtruppen des Sultans zu ergeben. Die Goldtruppen machten darauf Frauen und Kinder nieder, gründeten die Häuser an und plünderten alles, was nicht mit und nagelhaft war.

Sd. Budapest, 7. Februar. Der fortwährende Frost fordert immer noch zahlreiche Menschenopfer. Drei Zigeunerfamilien sind auf dem Wege nach Dobina erfroren. Die Wölfe umlagern die Ortschaften. Bei Deba wurde eine Frau von einem Wolfe angefallen und zerrissen.

* Kurst, 7. Februar. Oestern wurde der Grundbesitzer Blothorn, ein eifriger Agent der Oktoberistenpartei, in seinem Arbeitszimmer erschossen. Den drei Tätern gelang es, zu entkommen.

Sd. Petersburg, 7. Februar. Die Kadettenpartei beschloß, am 28. d. M. in Finnland einen Kadettenkongress abzuhalten, wo das Vorgehen der Kadetten in der neuen Reichsduma festgelegt werden soll.

Fünf öffentliche Volks-Versammlungen

Freitag den 8. Februar 1907, abends 8 1/2 Uhr

im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c
in Köhlers Konzert- und Ballhaus
Schönebecker Strasse 127

in der „Zerbster Bierhalle“, Schöniger Str.
im „Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz
in der „Krone“, Moldenstrasse 43-45

Tagesordnung in allen Versammlungen

Was lehrt uns die Reichstagswahl?

Referenten sind die Genossen

Bender, Brandes, Landsberg, Mössinger und Dr. Aug. Müller.

Arbeiter, Parteigenossen! Agitiert für den Besuch dieser Versammlungen.

Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Versammlungen tagen am Sonnabend den 9. d. Mts., abends 8 Uhr

- Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14
- „Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“, Schönigerstraße 28
- „Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c
- „Neue Neustadt im „Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz 2
- „Alte Neustadt bei Lackenmacher, Ottenbergstraße 13
- „Magdeburg im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße 7.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Der Arbeitgeberverbandsverband auf dem Kriegspfade. 2. Verschiedenes. Kollegen! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung muß es Pflicht jedes einzelnen sein, diese Versammlungen zu besuchen. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Fortentwicklung unserer Organisation. Ganz besonders gilt diese Mahnung den Kollegen, welche in Fabriken beschäftigt sind. Fehle deshalb niemand.

Die Verwaltung.

Zentralverb. der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Stephansbrücke 38

Telephon 276.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Magdeburg im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Aug. Weidner.
2. Diskussion.
3. Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“,

Schönigerstraße 28.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Fr. Dreßler.
2. Diskussion.
3. Verbandsangelegenheiten.

Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen. Reichliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Brüder die Hand

Abrador

Stadt-Theater.

Freitag den 8. Februar 1907

Die Fledermaus.

Sonntag den 10. Februar 1907

nachmittags 3 Uhr

Was ihr wollt.

Wilhelm-Theater.

Freitag und folgende Tage

Künstlerblut.

GEBR. BARASCH

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

3 große Lebensmittel-Tage 3

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

zu Ausnahme-Preisen!

Dörrgemüse

Schnittbohnen	¼ Pfund	35 Pf.
Rosenkohl	¼ Pfund	50 Pf.
Rotkohl	¼ Pfund	20 Pf.
Wirsingkohl	¼ Pfund	20 Pf.
Grünkohl	¼ Pfund	20 Pf.
Julienne (Suppen-Grün)	¼ Pfund	12 Pf.

Nudeln

Faden-Nudeln	Pfund	25 Pf.
Hausmacher-Nudeln	Pfund	32 Pf.
Hausfrauen-Eier-Nudeln	Pfund	36 Pf.

Hülsenfrüchte

Erbsen grüne	Pfund	13 Pf.
Erbsen gelbe	Pfund	14 Pf.
Erbsen geschält	Pfund	18 Pf.
Bohnen weiße	Pfund	17 Pf.
Linsen	Pfund	25 Pf.
Reis glastert	Pfund	14 Pf.
Reis Siam Patna	Pfund	16 Pf.
Reis Patna, feinst	Pfund	22 Pf.

Krachmandeln ¼ Pfund **25 Pf.**

Getrocknetes Obst

Prinellen feinste Obster	Pfund	80 Pf.
Birnen kalifornische	Pfund	60 Pf.
Kirschen	Pfund	52 Pf.
Bosnische Sack-Pflaumen	Pfund	22 Pf.
Bosnische Kisten-Pflaumen	Pfund	25 Pf.
Kalifornische Pflaumen	Pfund	24 Pf.
Mischobst	Pfund	33 Pf.
Traubenrosinen feinste	¼ Pfund	22 Pf.
Erbelli-Feigen feinste	Pfund	45 Pf.
Kranz-Feigen feinste	Pfund	25 Pf.

Kaffee

täglich
frisch
gebrannt

Mischung II
¼ Pfund
40 Pf.

Mischg. III (Perl)
¼ Pfund
46 Pf.

Mischung V
¼ Pfund
55 Pf.

Mischung VII
¼ Pfund
65 Pf.

Gerste

gebrannt
Pfund

15 Pf.

Konfitüren

Feinste „Helvetia“

Melange, Heidelbeer, Zwetschen	Pfund	60 Pf.
Orange, Himbeer, Mirabellen	Pfund	75 Pf.
Aprikosen, Brombeer	Pfund	75 Pf.
Erdbeer	Pfund	85 Pf.

Marmelade

Marmelade gemischt	Pfund	24 Pf.
Himbeer-Marmelade	Pfund	35 Pf.

Tea

Russischer Tee	Paket 25 Stk	7 Pf.
Russischer Tee	3 Stern	22 Pf.

Block-Schokolade

garantiert rein
Pfund **65 Pf.**

Konfekt

Theater-Konfekt	¼ Pfund	23 Pf.
Jamaika-Punschbohnen	¼ Pfund	28 Pf.
Himbeer- u. Malzbonbons	½ Pfund	15 Pf.
Brust-Karamellen	½ Pfund	15 Pf.
Drops, Rocks, Stachelbeer- u. Seidenkissen-Bonbons	½ Pfund	25 Pf.
Rakes in Rollen	Stolle	8 Pf.

Ia. Zuckerhonig in Eimer, 10 Pfund Inhalt **2.65**

Ein Waggon Apfelsinen

Dutzend **42 34 25 Pf.**

Wurstwaren

Mettwurst feinste echte Brunschwäiger	Pfund	1.00
Rotwurst feinste echte Brunschwäiger	Pfund	52 Pf.
Feinste Brühwürstchen	Pfund	7 Pf.

Zitronen Dutzend **30 Pf.**

Echte Kieler Bücklinge	tägl. frisch Stück	5 Pf.
Lachs Ia.	¼ Pfund	35 Pf.

Käse

Kösliner Delikatess-Käse	Stück	8 Pf.
Kösliner Camembert	Schachtel	22 Pf.
Kaviar feinsten Astrachan	in Dosen a ¼ und ½ Pfund, pro Dose 10 Pf. Aufschlag	7.50